

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrerverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Verein

Mission: Impossible

Frühjahrsbericht

Der Krieg in der Ukraine bestimmt die Nachrichten. Und meine Gedanken auch. Es ist wahrhaftig nicht der erste Krieg in den letzten Jahrzehnten, auch nicht in Europa. Und doch rückt mit ihm der Wahnsinn von Imperialismus und Gewalt ein Stück näher. Was tun? Eine schwere Frage. Mir helfen dabei die alten Antworten nicht weiter. Aber die, die ich in vielen Zeitungen lese und auf der Straße höre, auch nicht. Es scheint kaum möglich, einen guten, ethisch sauberen Weg zu finden. Und nichts tun ist auch keine Option.

Daneben gibt es viele weitere große Themen. Klimawandel. Das nötige Umdenken und Umstrukturieren, auch in der Wirtschaft. Corona und die Folgen von Pandemie, Lockdowns und Auseinandersetzungen über die Deutungshoheit für die Gesellschaft. Und und und. Und dazwischen wir, mit unseren scheinbar oder tatsächlich kleinteiligen Themen. Nicht unmöglich, aber schwierig.

Dabei greife ich nun doch auf eine alte Antwort zurück. Was ich kann, ist „das Meine tun“. So gewissenhaft und gründlich, wie möglich. Die Dinge, für die wir verantwortlich sind, nicht schleifen lassen, weil auch das Folgen hätte und das Unrecht anderswo mit schlechten Regelungen oder Unrecht hier um

keinen Deut besser wird. Darum packe ich wie bisher Monate an Arbeit in Auswahl in einen langen Bericht, bemühe mich klar zu reden – und den Humor nicht zu verlieren.

Oceans eleven¹

Neue und vertraute Gesichter, neue Ideen. Eine große Altersspanne, Männer und Frauen. Alle Kirchenkreise, Stadt und Land, Diaspora und evangelische Gegenden, höchst unterschiedliche berufliche Situationen. Hohe Arbeitsbereitschaft und große Kompetenz: Mit dem im Herbst gewählten Hauptvorstand sind wir sehr gut aufgestellt. Dafür bin ich dankbar. Und dass es dann auch noch nettere Leute sind, ist das Sahnehäubchen.²

¹ Alle Zwischenüberschriften sind Filmtitel. Auf weitere Belege wird aus Platzgründen verzichtet.

² Die Zuständigkeiten für einzelne Aufgabengebiete und Themen entnehmen Sie bitte der Website oder erfragen sie in der Geschäftsstelle.

Hinweis:

Dieser Ausgabe liegt ein Faltblatt „Update Theologie – Fortbildungsseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand“ bei. Um freundliche Beachtung wird gebeten.

CW

Nr. 6 Juni 2022
137. Jahrgang

Inhalt

Verein

Corinna Hektor
Mission Impossible
(Frühjahrsbericht) 125

Ordinationsjubiläum 142

Artikel

Volker Schoßwald
Friedenslieder in Kriegszeiten 137

Franz Peschke
100 Jahre – bald nur noch
Geschichte? 140

Corinna Hektor
Ausgleich Zwangsteildienst 143

Liebe Leserin ... 136

Aussprache 145

Aus- und Fortbildung 147

Freud und Leid 151

Impressum 151

Verlinkt 152

Letzte Meldung 152

Die Pfarrerkommission prägen weiterhin vor allem langjährige Hauptvorstandsmitglieder. Mitglieder und stellvertretende Mitglieder arbeiten als großes Team und bereiten die Sitzungen gemeinsam vor, so dass im Bedarfsfall jemand einspringen oder als fachlich zuständige Person hinzugezogen werden kann. Dasselbe gilt für den Pfarrerausschuss.

Blues Brothers

Neu ist dagegen der Schwerbehindertenvertreter Thomas Kretschmar, der sich bereits eifrig einarbeitet. Eine Neuordnung des Rechtes ist in Arbeit. Und die wichtigste Neuerung kann ich bereits verraten: künftig wird SGB IX – also die allgemeinen Regelungen für Schwerbehinderte – auch für Pfarrer*innen gelten, wenigstens in der Regel. Auch wenn es unglaublich klingt, dass dazu erst noch rechtliche Regelungen erarbeitet werden müssen, die im Pfarrdienst funktionieren und die Betroffenen nicht benachteiligen, in der Praxis ist manches tatsächlich kompliziert. Unser Ziel ist dabei vor allem konkrete Probleme vor Ort zu lösen. Darum bin ich froh, dass wir mit Experten und gemeinsam mit der zuständigen Juristin Tanja Niessen an einer Regelung arbeiten.

Outbreak

Auch Pfarrer*innen können sich mit Covid 19 anstecken. Im Dienst – und aufgrund ihres Dienstes. Denn Pfarrdienst lebt von Kontakten. Persönlichen. Und die lieben sich selbst in Zeiten von Kontaktbeschränkung oder Lockdown nicht ganz auf digital umstellen. Ich bin dankbar für alle Kolleg*innen, die sich trotz des Risikos in Altenheimen und Kliniken gewagt haben, die beerdigt haben und getröstet, gepredigt und unterrichtet – so weit möglich und nötig auch in Präsenz.

Wie Polizist*innen, Lehrer*innen, Erzieher*innen und andere haben wir deswegen aber auch Fälle von Ansteckung und Erkrankung – trotz Impfung – und in einigen Fällen auch Langzeitfolgen zu beklagen. Wir wünschen uns dabei von unserer Dienstgeberin Unterstützung und unbürokratische Hilfe für die Betroffenen. Es wäre ein gutes Zeichen, nicht auf weitere Gerichtsurteile zu warten, sondern bereits jetzt nach Plausibilität und erstem Eindruck Infektionen im Dienst als berufsbedingte Erkrankung bzw. Dienstunfall anzuerkennen. Die Dienstgeberseite hat sich dazu in der Pfarrerkommission mehr als zurückhaltend geäußert. Dabei war schnell vom allgemeinen Lebensrisiko die Rede und von der Möglichkeit, auf digitale Formate auszuweichen.

Ein erstes Urteil gibt uns allerdings recht, auch was die umgekehrte Beweislast betrifft.³ Dafür bin ich sehr dankbar, denn ein Rückzug aus der Präsenz ausschließlich in die digitale Welt kann ja nicht gewollt sein. Der Bayerische Lehrer*innen-Verband BLLV verfolgt die Lage ebenfalls gespannt und geht davon aus, dass die Urteile auch auf Beamte anwendbar sind. Wir hoffen, dass sich die Dienstrechtsreferent*innen EKD-weit dieser Sicht anschließen. Oder dass zumindest unsere Landeskirche, wie die Kirche der Pfalz, die angezeigten Fälle mit großem Wohlwollen und reduzierter Beweislast behandelt. Sollte das nicht erfolgen, sind wir gewillt, dies im Notfall auch mit Klagen, die wir für Betroffene finanzieren, durchzusetzen.

Bis zu einer Klärung ist wichtig, dass alle Erkrankten ihre Infektion zeitnah der Landeskirche melden. 3 Urteil des Verwaltungsgerichtes Würzburg vom Oktober 2021, einen Lehrer betreffend. S. Bayerische Schule 2 2022, S. 50 f.

den. Dabei sollten alle Fakten, die man erheben oder sogar belegen kann, dokumentiert werden. Zeitpunkt und Umstände, Belege für den dienstlichen Zusammenhang, Länge der Erkrankung, Anzeichen für einen schweren Verlauf, Krankheitsfolgen oder Long Covid.

Angesichts der zu erwartenden Einschränkungen durch die Krankheitsfolgen wäre es ein sehr guter Zeitpunkt, endlich das vorgeschriebene betriebliche Eingliederungsmanagement auch für Pfarrer*innen zu etablieren. Wir hoffen, dass die angekündigte Umsetzung nun in der Fläche angekommen ist.

Transformers

Die Erfahrungen mit Planung und Umsetzung der Landesstellenplanung sind höchst unterschiedlich. Sie spiegeln – neben allen Problemen, die Einsparungen immer mit sich bringen – vor allem, ob transparent und partizipativ, also vertrauensfördernd miteinander umgegangen wird. Wo von oben herab entschieden wird, Fakten fehlen, Zahlen nicht herausgegeben werden, wachsen die Verdächtigungen. Das ist besonders schade, weil die Evaluation der letzten Landesstellenplanung genau diese Faktoren in großer Einigkeit als zum Gelingen beiträgend festgehalten hatte. Wir hoffen sehr, dass die Ergebnisse der begleitenden Evaluation nicht nur veröffentlicht, sondern auch bei den künftigen Planungen berücksichtigt werden.

Die aktuelle Planung ist Mangelverwaltung. Da geht es bei der Verteilung von Stellen vor allem um Not und Gerechtigkeit. Das macht es schwierig. Auch weil es ja bei weitem nicht die erste Kürzung ist. Wir kommen nicht aus Vollversorgung oder haben Überflüssiges, von dem wir uns leicht trennen könnten. Die Abschiede, die aufgrund der Aufga-

benkritik anstehen, werden schwer. Aber sie sind nötig. Denn wir haben künftig nicht genug Menschen, die die Arbeit tun können – und überlastete Menschen helfen niemandem. Außerdem ist zu bedenken, dass auf Teildienst-Stellen Pfarramtsführung nicht und Vertretung nur sehr eingeschränkt verlangt werden kann.

Nun beginnen die Verteilkämpfe. Verabschieden würde ich mich dabei gern von Verdächtigungen zwischen Gemeinde und dekanatlichem oder landesweitem Dienst. Die Logiken von Verwaltung, Finanzierung – damit auch Einsparung – und Entscheidungen sind sehr unterschiedlich. Das ist historisch gewachsen, macht es aber nicht leichter. Dennoch ist mir wichtig, dass wir einander ernst nehmen, weil wir einander brauchen. Die Gemeinden sind die Basis der Kirche. Vielfältig, am Ort verwurzelt, breit aufgestellt, landeskirchenweit. Die Werke und Dienste, die Sonderseelsorge, die Schulen und die Beauftragten sind die Spezialisten und in ihrer Funktion ebenso wichtig – und die Kolleg*innen oft eng mit einer Kirchengemeinde verbunden oder bereit zu helfen, wo sie gerade gebraucht werden.

Außer Atem

Ob man es nun Sparen nennt oder Planung, erst einmal verursachen all diese Veränderungen einen hohen Aufwand. Die nötigen Strukturdebatten, Planungsrounds und Gremienbeschlüsse erfordern sehr viel Zeit; die Auseinandersetzungen binden unglaublich viel Kraft und Zeit, verursachen Stress – und sind reine Selbstbeschäftigung. Notwendig, aber in der Außenwirkung katastrophal oder mindestens schwierig. „Als gäbe es nichts Wichtigeres.“ Wenn ich dann höre, dass 2025 bereits die nächste Planung ansteht und wir in den nächs-

ten 15 Jahren so weiter machen – macht mir das Angst.

Die Ergebnisse werden erweisen, ob Kirche im Raum unter diesen Bedingungen Heimat für die Menschen bietet oder eher ein Gefühl von „lost in space“ vermittelt.

Vom Winde verweht

Es ist erst ein Jahr her, dass man die Zuordnung der Stellen in der sogenannten Sonderseelsorge geändert hat. Inzwischen werden die ersten Folgen sichtbar: Kolleg*innen berichten mir, es werde schwieriger, die Vernetzung zu halten und die Bereitschaft, sich in einer Gemeinde oder einem KV einzubringen, in dem man nur noch auf Antrag Mitglied ist, schwinde – gerade in Zeiten besonderer Belastung.

Für die Dienstwohnungen gibt es Bestandsschutz für die aktuellen Stelleninhaber*innen. Bei Neubesetzungen sieht das anders aus. Inzwischen gibt es darum erste Probleme bei Stellenbesetzungen – insbesondere dort, wo Wohnen teuer ist und Wohnraum knapp; das gilt um so mehr, wenn die Konsequenzen der Neuregelung weder DekanIn noch BewerberIn bewusst waren und darum erst im Verlauf der Besetzung deutlich werden.

Dies wirft auch ein neues Licht auf die Frage, wie künftig mit Pfarrdienstwohnungen verfahren werden soll. Wohnen wird immer teurer – und passende Mietwohnungen sind oft kaum zu finden. Angesichts der Entwicklung auf dem Mietmarkt investieren darum andere – Kommunen wie Firmen – in günstige Dienst- oder Firmenwohnungen, um Mitarbeitende zu binden. In der Kirche sind wir dagegen dabei, solche Wohnungen abzustoßen. Klug scheint das nicht.

Ich weiß, dass es durchaus Kolleg*innen gibt, die sich wünschen,

selbst entscheiden zu können, wo und wie sie wohnen. Und die Nachteile von Pfarrhäusern und Wohnungen sind mir aus dem Gemeindedienst durchaus bekannt. Aber Stellen in teurer Wohnlage sollten nicht nur dann machbar sein, wenn man einen reichen Partner hat oder ein Eigenheim. Außerdem sollte allen, die auf Dienstwohnungen verzichten wollen, bewusst sein, dass damit auch ein Verzicht auf die Residenzpflicht verbunden ist – also auf die Präsenz der Pfarrer*innen am Ort. Ist das wirklich gewollt? Die sogenannte „Pfarrhausbedarfsplanung“, setzt Gemeinden zudem schon jetzt unter Druck und sorgt an manchen Stellen für problematische Entscheidungen. Dazu wollen wir mit OKR Hübner ins Gespräch kommen.

Telefon

Erreichbarkeit und Einsatzbereitschaft werden vorausgesetzt. Der Anspruch ist uns oft selbstverständlich, dabei ist das kaum zu leisten. Rund um die Uhr ein Handy dabei haben, nicht zu weit wegfahren, Urlaub nehmen, um einen freien Abend zu haben – Ständige Erreichbarkeit ist nicht nur belastend, sondern sogar gesundheitsschädlich. Und ein Familienleben, bei dem wirklich jederzeit etwas dazwischenkommen kann und darum Vereinbarungen eigentlich kaum eingehalten werden können, zumindest erschwert.

Daneben stellt sich die Frage, wie diese Zeiten eigentlich zu werten sind. Wer „nur“ erreichbar ist, muss ja nicht arbeiten, solange er nicht angerufen wird, aber frei hat er oder sie auch nicht. In anderen Berufen werden vergleichbare Zeiten von verfügbar und einsatzbereit sein müssen anteilig als Arbeitszeit gewürdigt und wenn tatsächlich ein Einsatz dazu kommt, vollständig angerechnet.

In der Klinikseelsorge wird das Thema auch aufgrund der Vereinbarungen mit Drittmittelgebern, die Rufbereitschaft beinhalten, besonders deutlich. Und hier zeichnen sich nun auch Lösungen oder jedenfalls Regelungen ab. 24h Rufbereitschaft sollen künftig mit 3h in der Dienstordnung gewertet werden. Einsätze werden voll angerechnet und mit Freizeit ausgeglichen. Das ist ein Anfang.

Wir sind gespannt, wie sich diese Regelungen in der Praxis bewähren. Dienststörungen und Vereinbarungen mit Drittmittelgebern werden ja anzupassen sein. Dabei wird darauf zu achten sein, dass ein gesundheitsverträgliches Maß an Rufbereitschaft im Einzelfall nicht überschritten wird und in Vereinbarungen oder öffentlichen Erklärungen nichts versprochen wird, das sich nicht halten lässt.

Schließlich sind die Regelungen auf andere Bereiche, von der Notfallseelsorge über das gemeinsame Handy eines Dekanatsbezirkes oder einer Region für seelsorgerliche Notfälle bis hin zur Erreichbarkeit im Gemeindedienst ebenfalls anzuwenden. Und auch hier gilt es über Arbeitszeiten und Belastung nicht nur zu reden, sondern auch substanzvoll etwas zu regeln, ohne die nötige Gestaltungsfreiheit aufzugeben. Auf EKD-Ebene sind wir an diesem Thema ebenfalls dran.

Die Reifeprüfung

Oft genug ist im Zuge von Landestellenplanung und PuK von Aufgabenkritik die Rede. Dinge sein lassen können wird zur wesentlichen Fähigkeit. Angesichts der Fülle der Personalführungsinstrumente, die im Alltag in Konkurrenz stehen, haben wir in der Pfarrerkommission darum zum wiederholten Mal gefordert, die Beurteilung der Pfarrerinnen und Pfarrer abzuschaffen.

Das wäre ein Signal, dass der mittleren Ebene nicht immer weitere Arbeit und Verantwortung aufgeladen werden kann; nicht ohne an einzelnen Stellen auch für Entlastung zu sorgen. Und es wäre mit der Botschaft verbunden, dass auch dort Aufgaben eingespart werden, statt die Lasten mit zusätzlichem Personalaufwand zu stemmen, während auf anderen Feldern gespart und gekürzt werden muss. Auch inhaltlich macht der Vorstoß Sinn: Beurteilungen verursachen sehr viel Arbeit und binden eine Menge Zeit, insbesondere bei Dekan*innen und Senior*innen.

So waren wir hoffnungsvoll, auf offene Ohren zu stoßen. Leider vergeblich.

Einig sind wir uns mit der Personalabteilung in der Analyse des Status quo: aktuell wird – wo die Beurteilungen stattfinden – mit viel Aufwand aller Beteiligten etwas produziert, was im besten Fall Wertschätzung der Arbeit vermittelt und im schlimmsten für viel Ärger sorgt, weil sich jemand ganz und gar nicht richtig wahrgenommen, geschweige denn wertgeschätzt fühlt.

Die Ergebnisse werden in München gesammelt und füllen Berge von Ordnern – einen konkreten Zweck haben sie aber nicht, da es weder Vergleichbarkeit gibt noch eine Funktion im Bewerbungsverfahren. Beides war bei der letzten Reform versprochen worden. So ist die Skepsis unsererseits groß, dass die geplante erneute Reform das gewünschte Ergebnis bringt – und Aufwand und Ertrag in eine bessere Balance. Die Erfahrungen mit Verbesserungen und „Verschlankung“ an anderen Stellen lassen vermuten, dass eher mit mehr Aufwand zu rechnen sein wird, während die Frage, ob dieser sich für das Ergebnis lohnen wird, höflicherweise offen bleibt.

Vor allem aber sind wir der Überzeugung, dass sich sinnvolle Effekte ohne das aufwendige Verfahren erzielen lassen, indem beispielsweise Nachweise über Zusatzqualifikationen und Fortbildungen berücksichtigt werden. Auch die Stellenausschreibungen sind verbesserungsfähig. Eine Deckungsgleichheit von Profilen erscheint dagegen weder machbar noch wünschenswert, ebenso wenig wie Automatismen nach Punkten oder Noten.

Wertschätzung könnte bei (Jahres) Gesprächen und anderen Gelegenheiten vermittelt werden; Fortbildungen und Förderbedarf gemeinsam besprochen. Dafür böte sich an, die Gespräche – wie früher möglich – im Wechsel auch von Fachleuten wie Schulreferent*innen führen zu lassen.

Beides würde helfen, die mittlere Ebene vor Überlastung zu schützen und Zeit für die wesentlichen Aufgaben frei zu machen. Dies bewegt sich ganz auf der Linie des Berichtes aus der Arbeit des Landeskirchenrates, den die Oberkirchenräte Reimers und Blum auf der letzten Synodaltagung gegeben haben. Dort heißt es: Organisation sei nach PuK-Kriterien die „ressourcenorientierte, strukturelle und planerische Perspektive“⁴. Die Prüffragen, die sich der Landeskirchenrat dabei stellen will, sind unter anderem das „Verhältnis Aufwand – Ertrag“, die „Stärkung von Kooperation und Synergien“ und „Können wir das gut?“. Wir werden alle Neuerungen daran messen.

Endstation Sehnsucht

„Beziehungsreiche Gemeinden“ heißt ein Projekt des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins, an dem wir bereits seit längerem arbeiten.

⁴ Folie 4 des Berichtes, nachzulesen im Intranet

Inzwischen hat es in der Zusammenarbeit mit dem PuK-Team und dem Sozialwissenschaftlichen Institut der EKD (SI) Form angenommen. Wesentliche Fragen konnten auf der Tagung durch die Referate von Herbert Dersch und Dr. Hilke Rebenstorf vom SI so wie die anschließende Diskussion geklärt werden. Dazu hier ein paar Schlaglichter:

Die Grundidee ist, Beziehungen und Menschen als Reichtum zu sehen, nicht als Kostenfaktor – und sie darum in der Arbeit zu priorisieren. Damit könnte die Blickrichtung umgekehrt werden, weg von kürzen, einsparen, weniger werden. Ausgangspunkt ist dabei jeweils die konkrete Situation vor Ort. Das, was da ist, wertschätzen: die Menschen, die Strukturen und Traditionen, die Bedürfnisse und Ideen. Darauf aufbauen – und mit Unterschiedlichkeit gut leben können. Vieles davon finde ich in den Ideen von PuK.

Den Gemeinden, ihren bereits bestehenden Beziehungen, Netzwerken und persönlichen Kontakten wird also viel zugetraut, gleichzeitig soll auf dieser Basis Neues entstehen. Um das möglich zu machen, sollen neue Prioritäten erlaubt sein. Das beinhaltet auch, mal was anderes nicht machen dürfen – ganz sein lassen, Verwaltung entkomplizieren, manches seltener machen – oder andere machen lassen. Die Situation vor Ort ernst nehmen.

Damit das funktionieren kann, braucht es überschaubare Strukturen, damit nicht Selbstorganisation Zeit nimmt – und fehlende Beheimatung oder langwierige Suche Menschen abschrecken. Dazu Zeit, die nicht mit Strukturdebatten wegen Landesstellenplanung gefüllt ist. Und auch Mittel, damit gute Ideen nicht am Geld scheitern. Außerdem Begleitung und Auswertung von Experten. Dazu haben wir

das sozialwissenschaftliche Institut der EKD gewonnen. So können die Erkenntnisse, was nötig ist, um beziehungsreiches Arbeiten zu fördern bzw. zu ermöglichen, für die Breite der Landeskirche fruchtbar gemacht werden.

Es ist ein Zukunftsprojekt. Denn Kirche wird auch künftig beziehungsreich sein oder nicht mehr sein. Und Kirche braucht Menschen, die gern für sie arbeiten, die sich engagieren, die sich zugehörig fühlen. Dazu braucht es Bedingungen, in denen die Arbeit Freude macht und Sinn. Ich bin zuversichtlich, dass das möglich ist – und froh, dass wir als Verein mit Ideen und Geld dazu etwas beitragen können.

Das A-Team

Vorab: wir treffen uns regelmäßig intern mit den Vertreter*innen der anderen kirchlichen verkündigungsnahen Berufsgruppen. Der Austausch ist gut und auch persönlich haben wir einen guten Draht zueinander. Wir mögen uns. Trotzdem ist es nicht immer einfach, manchmal auch nicht möglich, zu konkreten Fragen zu gemeinsamen Aussagen zu kommen.

Kein Problem haben wir dort, wo es um die individuelle Weiterentwicklung der Kolleg*innen in ihrem jeweiligen Beruf oder über dessen Grenzen hinaus in einen anderen Beruf hinein geht. Gemeinsam fordern wir die Verbesserung der Pfarrverwalter-Ausbildung, hin zu einer berufsbegleitenden, ordentlich finanzierten Weiterbildung auf dem bisherigen inhaltlichen Niveau. Auch bei der Forderung, die seit 6 Jahren angekündigten Module zur Weiterbildung endlich vorzulegen, sind wir uns einig. Es ist überfällig, auch in anderen Bereichen zu ermöglichen, was es für die Verwaltung gibt: eine echte Quali-

fizierung, die Wissen und Handwerk vermittelt, Arbeit und Mühe kostet, aber auch mit dem Erwerb von Kompetenzen und besserer Bezahlung belohnt wird. Fachsprachlich ist das der Übergang von QE 3 nach 4; das meint den Aufstieg in den höheren Dienst, auch wenn die grundständige Ausbildung eine ist, die nur in den gehobenen führt. Bisher gibt es das nur im Bereich der Verwaltung. Weil es nur dort eine staatliche Weiterbildung gibt. Leider. Es wäre eine echte Herausforderung, aber auch eine Chance, in anderen Bereichen etwas Vergleichbares zu schaffen. Für den Religionsunterricht könnte ein Aufbaustudium oder eine vergleichbare Weiterbildung Religionspädagog*innen den Zugang zum Gymnasialunterricht ermöglichen. Das würde allerdings eine staatliche Zulassung und eine anspruchsvolle theologische Ausbildung voraussetzen. Wie aktuell bei der Qualifikation auf Prädikantenkurse zurückzugreifen, ist dafür keine Lösung.

Für Diakon*innen, die teilweise ein Zusatzstudium oder ähnliches vorweisen können, könnten solche Module das Muster sein, nach dem die faktische Qualifikation auch in der Laufbahn und damit beim Gehalt Folgen hat. Das würde helfen, gut qualifizierte Diakon*innen in der Kirche zu halten.

Wenig Verständnis haben wir allerdings dafür, dass als „Karrieremöglichkeit“ ausschließlich Pfarrstellen in den Blick kommen. Das gilt insbesondere für die Besetzung von theologischen Stellen und Gemeindepfarrstellen mit klassischem Pfarrdienst mit Angehörigen anderer Berufsgruppen. Das Versprechen, dass solche Besetzungen nur nach Klärung, warum eine berufsübergreifende Besetzung sinnvoll oder nötig ist, möglich sind, findet in den letzten Amtsblättern keinen Niederschlag. Dort sind unter der

Rubrik „berufsgruppenübergreifende Ausschreibungen“ ausschließlich Pfarrstellen zu finden; die Aufgaben und Erwartungen sind berufsspezifisch beschrieben, und erst am Ende ist zu lesen, dass bei einer Bewerbung aus einer anderen Berufsgruppe die Aufgaben angepasst und im Team neu verteilt würden.⁵ Da das auch für eine Einzelstelle zu gelten scheint, stellt sich die Frage, ob und wann die Kolleg*innen und deren Kirchenvorstände über die Veränderungen anderswo, die in ihre Gemeinden eingreifen werden, informiert werden – und ob es auch eine Möglichkeit gibt, so eine Veränderung abzulehnen oder aktiv zu gestalten. Sollte eine Neustrukturierung für alle gewünscht sein, wer entscheidet dann mit? Beispielsweise über die Frage, wer die weniger attraktiven Aufgaben übernimmt. Oder wofür man einen Pfarrer/ eine Pfarrerin braucht- und wofür nicht.

Einigkeit besteht dagegen bei der bereits bisher möglichen berufsgruppenübergreifenden Besetzung von Stellen, sofern diese einen klaren Zuschnitt oder Schwerpunkt haben, der eine bestimmte Qualifikation erfordert oder für unterschiedliche Qualifikationen offen ist. Dabei befürworten wir auch die Zusammenlegung von Stellenanteilen zu besetzbaren Stellen mit klarem Profil oder Schwerpunkt.

Es bleiben Fragen:

Was heißt “in seinem Beruf bleiben” – wenn Pfarrstellen auch dort, wo es nur eine Stelle in einer Gemeinde gibt, mit Menschen mit einem anderen Beruf besetzt werden? Der Verdacht drängt sich auf, dass es sich dabei um ein Sparmodell handelt. Die einen sparen sich Ausbildung, die anderen Geld.

Was auf einer Pfarrstelle kann nur ein Pfarrer/ eine Pfarrerin? Wel-
5 Siehe Amtsblatt 01 und 02/2022

che Rolle spielt die (akademische) Theologie als Qualifikation – und wie nötig ist ein Vikariat? Auf welchen Stellen ist eine berufsübergreifende Besetzung nicht möglich?

Wozu Berufsgruppen, wenn alle alles können sollen?

In den landeskirchlichen Verlautbarungen zum Thema wird gern Paulus zitiert: Ein Leib – viele Glieder. Dabei wird offenbar vergessen, dass das gerade die Unterschiedlichkeit der Einzelnen und ihrer Aufgaben hervorhebt – ohne dass deswegen jemand weniger wichtig wäre oder nicht dazugehören würde. Es meint also nicht, wir brauchen lauter Köpfe, oder lauter Hände – ausdrücklich nicht. Und auch nicht, dass künftig am besten der Bauch denkt.

In der Pfarrerkommission waren wir uns mit OKR Reimers einig, dass es berufsgruppenübergreifende Besetzungen nur geben kann, wenn der Zuschnitt oder der spezielle Fokus einer Stelle es sinnvoll erscheinen lässt oder nötig macht, nicht als Notnagel für unbesetzbare Stellen. Das würde voraussetzen, dass VOR einer Ausschreibung ein Konzept gemacht, mit allen Beteiligten abgestimmt und mit dem Text kommuniziert wird. So ein Konzept sollte unbeschadet der Entscheidungen vor Ort verpflichtend sein, um eine Stelle berufsgruppenübergreifend ausschreiben zu können. Unerfreuliche Überraschungen und unnötige Konflikte könnten so vermieden werden.

Im Wunsch besteht Einigkeit – Was die Umsetzung betrifft, sind wir gespannt.

The day after tomorrow

Es ist eine eindrückliche Grafik: die offizielle Prognose bis 2035 für

Mitglieder, Finanzen und Personal. Die Kurven weisen nach unten. Personal bricht am deutlichsten ein; 50% weniger, wobei der massive Schwund in den nächsten Jahren einsetzt, zu einem heftigen Einbruch in der Kurve führt, sich ab 2025 etwas verlangsamt und dann – hoffentlich – auf niedrigem Niveau stabilisiert.

Die Zahl der Mitglieder soll langsamer und relativ gleichmäßig um 30% abnehmen, ebenso die Finanzen. Dieser vorhergesagte Schwund genießt momentan große Aufmerksamkeit, obwohl es sich dabei um eine echte Prognose handelt, also eine Annahme, die zwar faktenbasiert ist, aber eben auch Variablen beinhaltet und daraus eine Zukunftsprojektion macht. Wie schwierig und fehleranfällig gerade bei den Finanzen Prognosen sind, lässt sich über viele Haushaltsplanungen hinweg zeigen.⁶ Auch aktuell sind die Kirchensteuererträge deutlich höher als im Vorjahr und als erwartet (10%). Dafür sind die sonstigen Ausgaben 25% und auch die Personalausgaben (v. a. aufgrund geringerer Versorgungsaufwendungen!) 7% unter Plan und 11% unter dem Vorjahr⁷. Wir haben also erfreulicherweise im Jahresabschluss kein Minus, sondern auch in 2021 einen Überschuss.

Die Personalprognose bis 2035 ist dagegen leider verlässlicher. Die Zahl derer, die in den Ruhestand
6 2004 rechnete man z. B: für das Folgejahr mit 618,3 Mio, tatsächlich waren es 687; 2007 hatte man 300 Mio Mehreinnahmen. Dabei ging es jeweils nur um die Prognose des Folgejahres! Nachzulesen im Korrespondenzblatt 6/2015, S. 92
7 Und 11% geringer als im Vorjahr. Die Zahl der Versorgungsanwärter sinkt seit Jahren und deutlich stärker, als die der Versorgungsempfänger wächst. Seit 2017 sind es gut 300 weniger und in der Summe beider Bereiche ca. 100 Personen weniger.

gehen, wird in den nächsten Jahren massiv ansteigen, der Nachwuchs ist eingebrochen oder hat sich auf niedrigem Niveau stabilisiert. Und das gilt für alle kirchlichen Berufsgruppen! Auch für die DiakonInnen. Die Zahl der Mitarbeitenden nimmt also deutlich schneller ab, als die der Menschen, für die sie da sein sollen. Hier muss unbedingt gehandelt werden, wenn wir künftig als Kirche noch handlungsfähig sein wollen! Ein Verschieben von Personen und Berufsgruppen kann dabei nicht die Lösung sein. Denn zu wenig bleibt zu wenig.

Wir hoffen, dass die wieder einmal überraschend gute Einnahmesituation dazu führt, dass die regelmäßige Ansage, dass die Kirche morgen pleite ist, ebenso der Vergangenheit angehören, wie die unseligen Debatten über Personalkosten. Stattdessen könnte überlegt werden, wie viel Geld man wie anlegt, um vorzusorgen für schlechtere Zeiten, wie viel für wichtige nachhaltige Projekte gebraucht wird – und wie man denen gegenüber, die die Arbeit tragen (sollen), ein Signal gibt, das von etwas mehr Großzügigkeit zeugt. Schließlich haben wir kein Geld – sondern einen Personalmangel. Und die Konkurrenz in anderen Landeskirchen und anderen großen Firmen tut einiges, um Menschen zu gewinnen und zu halten.

Fantasy Island

Über alle – teils beträchtlichen – lokalen Unterschiede hinweg lässt sich festhalten: offenbar wird Verwaltungshandeln mit allen Zusammenlegungen und neuen Vorschriften zur Verbesserung vor allem komplizierter und arbeitsaufwendiger. Oft scheint Doppelarbeit nötig für die eigene Übersicht. Und auch Gemeindeglieder sind nicht begeistert, wenn sie für Auskünfte und Bestätigungen deutlich weitere Wege haben.

Der gute Wille ist sichtbar. Aber nicht überall funktionieren die Verbände gleich gut. Manchmal wirken sich auch die erheblichen Strecken zwischen Entscheider und Ort ungünstig aus; vor allem da, wo Bauabteilungen eigentlich als Unterstützung gedacht waren, wurde im Ergebnis lediglich eine weitere Entscheidungsebene eingezogen. Von einer Vereinfachung ist das leider weit entfernt.

Es ist eine Frage der Blickrichtung für die Planung. Wenn Ausgangspunkt der Wunsch nach einer einheitlichen, perfekten Verwaltungspraxis für alle Ebenen der Landeskirche ist, sind komplexe Vorgänge überall nötig – und das geht es nur mit Profis. In der Folge entstehen Verwaltungszentren, mehr Menschen werden beteiligt, der Aufwand wächst mit jedem Versuch ihn zu reduzieren.

Kevin – Allein zuhaus

Nicht nur aufgrund von Corona, sondern auch angesichts der lautstarken Umbau- und Sanierungsarbeiten im Landeskirchenamt, ist Homeoffice eine gute Idee. Bei einigen Dienststellen leidet darunter allerdings die Erreichbarkeit. Nun gibt es inzwischen Diensthandys – soweit ich weiß für alle Mitarbeitenden des LKA, die auch „Publikumsverkehr“ haben. Eine wunderbare Sache. Allerdings wäre sie noch besser, wenn die entsprechenden Nummern bekannt wären oder eine automatische Anrufweiterschaltung erfolgen würde, so wie das von Einzelnen ja seit langem gemacht wird. Und wenn Schule machen würde, dass man auf einen Anrufbeantworter auch etwas draufsprechen kann, wäre das ebenfalls großartig. Und nicht zuletzt würde es diejenigen entlasten, die schon bisher gut erreichbar sind und so einen Großteil der Arbeit abbekommen.

E-Mail für dich

Alles digital? Fast. Erst einmal geht es um eine @elkb-Mailadresse für alle Mitarbeitenden der Landeskirche. Verpflichtend. So will es ein im März beschlossenes Gesetz. Das dient der Klarheit, besserer Kommunikation und der Umwelt, wenn künftig nicht mehr mehrere Umschläge mit viel Papier aufgrund von Rundungsdifferenzen über einen oder sogar mehrere Cent im Briefkasten sind. Es sorgt außerdem dafür, dass der Datenschutz im Microsoft-Kosmos Sache der Landeskirche ist. Und nicht zuletzt: Die Verpflichtung gilt für beide Seiten. Die Nutzer müssen ihre Mails lesen, die Landeskirche pünktlich verschicken und vor allem: allen rasch eine Adresse zuweisen. Wir sind gespannt.

Es ist also einiges zu tun, für den abteilungsübergreifend tätigen „Central Information Officer“ (CIO). Den Posten hat seit Anfang des Jahres Markus Bönisch inne. Er soll landeskirchenweit die Digitalisierung voranbringen und die bisher eher nebeneinander herlaufenden IT-Projekte aufeinander abstimmen. Darum darf er im Landeskirchenrat mitreden, wenn Digitalisierung Thema ist, ohne selbst Oberkirchenrat zu sein. Die neue Struktur verdankt sich unter anderem einer Eingabe zur IT-Struktur von Vertrauenspfarrer Gerhard Beck auf der Frühjahrssynode 2021.

Neben der IT, die zentral im Landeskirchenamt vorgehalten wird, geht es dabei auch um die „Fläche“. Dazu wurde ein Lenkungsausschuss gegründet, dem Dekane, Verwaltungsleiter, Fachleute aus dem LKA und eine synodale Begleitgruppe angehören. Von unserer Seite sind Gerhard Beck, Johannes Schuster und Daniel Tenberg dabei; letzterer wurde zum (halbjährlich wechselnden) Vorsitzenden gewählt. Der Lenkungsausschuss soll vor allem

„strategische“ Entscheidungen treffen. Dazu braucht er viel Input, was in der Fläche gebraucht wird, was man besser machen kann, aber auch, was nicht so wichtig ist. Wir haben großes Interesse daran, dass die Bedürfnisse von Gemeinden, Einrichtungen und Verwaltung Gehör finden. Darum: bitte schicken Sie Ideen und Vorschläge an den Vorsitzenden, an Gerhard Beck und an die Geschäftsführung!⁸

The Fast & The Furious

Dienstliche Fahrten werden bei uns nach dem bayerischen Reisekostenrecht abgerechnet. Und das ist aufwendig, weil es sich nicht um Ausnahmen handelt, sondern um Alltag; schließlich hat kaum jemand im Pfarrdienst ein Dienstfahrzeug. In aller Regel muss ein privates Fahrzeug angeschafft werden, um die tägliche Arbeit zu machen. Die Frage, ob die Erstattung die Kosten auch nur ansatzweise kompensiert und ob es sinnvoll ist, dass wir privat ein KFZ brauchen, um unsere Arbeit zu machen, lasse ich an der Stelle weg. Hier geht es nur um die Verwaltungspraxis.

In vielen Dekanaten hat sich durchgesetzt, die Abrechnung mittels einer Exceltabelle vorzunehmen. Das spart einiges an Zeit für alle Beteiligten, weil die Berechnung der Summen automatisiert ist und selbst bei einer Korrektur einzelner Zahlen, z. B. aufgrund eines offensichtlichen Tippfehlers, wieder automatisch erfolgt. Sehr praktisch. Aber laut Rechnungsprüfungsamt leider nicht zulässig.

Gegen die Praxis sprächen zwei

⁸ Die Geschäftsführung des „IT-Lenkungsausschusses Fläche“ haben Jörg Blickle – Joerg.Blickle@elkb.de – und Dr. Alexander Stock – alexander.stock@elkb.de. Als Mitglied von unserer Seite kümmert sich um Ihre Anliegen Gerhard Beck – gerhard.beck@elkb.de

Argumente: man könne bei der Exceltabelle betrügen. Und: es gibt eine Verordnung, die etwas anderes vorsieht. Betrugsabsicht zu unterstellen ist nicht nur ärgerlich, schließlich unterschreiben wir oft auf Dienstpflicht, sondern auch wenig plausibel. Warum ein Betrug in Excel möglich sein soll, auf Papier aber nicht, erschließt sich mir jedenfalls nicht. Die Verordnung dagegen benennt ausdrücklich das gelbe Heft und die verbindliche Beschaffungsadresse: den Vordruckverlag am Lorenzer Platz. Allerdings gibt es den Verlag nicht mehr. Und an der angegebenen Adresse auch keinen Nachfolger. Die Verordnung ist also gar nicht mehr buchstabengetreu umsetzbar.

Die Lösung mit einer Exceltabelle hat sich dagegen über die Jahre in vielen Dekanaten bewährt. Nicht zuletzt ist sie ressourcenschonend und spart Verwaltungszeit.

Trotzdem hält das Rechnungsprüfungsamt an der überkommenen Vorschrift fest. Der alternativ vorgeschlagene GPS-Tracker ist aus Gründen des Seelsorgegeheimnisses keine Option. Beides transportiert eine unerschwellige Botschaft, die ich problematisch finde: es vermittelt ein unangemessenes Grundmisstrauen und eine hohe Bereitschaft, Verwaltung zu verkomplizieren oder zumindest auf keinen Fall zu vereinfachen. Beides sorgt für unnötigen Ärger.

Aus der Personalabteilung kam dazu der Vorschlag mit einem „minimalinvasiven Eingriff“ in die Verordnung für gangbare Wege zu sorgen; es wird also eine Vereinfachung an diesem einen Punkt geben, aber nicht alle Beschwerden im Bereich der Fahrtkostenerstattung beseitigen. Die Pfarrerkommission hält das für einen sehr guten Weg, eine unkomplizierte Lösung zu finden. Vielen Dank!

Für eine Handvoll Dollar

Für die meisten von uns ist es nicht neu: wir arbeiten viel zuhause, in aller Regel am eigenen Schreibtisch. Durch Corona hat das Thema mehr Aufmerksamkeit bekommen. Dabei ist auch deutlich geworden, wie hoch der (Neu)Regelungsbedarf ist. Unter anderem ist zu fragen, wie sich Arbeitsplatzsicherheit und Datenschutz gewährleisten lassen, nicht nur bei uns, sondern auch im Homeoffice von Sachbearbeiter*innen, Jurist*innen und anderen Mitarbeitenden der Landeskirche, die mit sensiblen Daten zu tun haben. In der Pfarrerkommission haben wir darum mehrfach Auskünfte und Regelungen angemahnt. In der letzten Sitzung wurde uns empfohlen, die Kosten steuerlich geltend zu machen.

Bei Arbeitsmitteln sieht es besser aus. Dienstlaptop und Handy können beschafft werden; leider scheinen allerdings die Genehmigungsverfahren für die Verlängerung von Verträgen teilweise unnötig langwierig. Ersatzweise kann die Flatrate des Festnetzes gemeinsam finanziert werden, außerdem eine Anrufweilerschaltung aus dem Pfarramt auf die private Nummer.

Jedenfalls wenn man eine ganze Stelle hat. Im Teildienst, auch bei Altersteilzeit, ist immer noch nur ein anteiliges Gerät möglich. Der Rest ist privat zu finanzieren. Das ist nicht nur unsinnig, da niemand bei einem Teildienst-Bürojob einen halben PC bekommt, es stellt auch die Frage, ob der privat bezahlte Teil dann privat genutzt werden kann. Erfreulicherweise ist hier die Gemeindeabteilung auch dafür, einen ganzen PC zu bezahlen. Nun hoffen wir, dass das auch so umgesetzt wird.

Büroausstattung ist von der Kirchengemeinde zu tragen, sollte

10 Jahre halten und verbleibt bei Stellenwechsel im Amtszimmer. 1 Schreibtisch mit Stuhl, 1 Container, 1 Aktenschrank, 2 Besucherstühle. Regale sind offenbar nicht vorgesehen. Ein Zuschuss der Landeskirche(nstelle) von maximal 1 500,-€ ist möglich, auch im 50%-Teildienst, außer bei Stellenteilung, da gibt es nur einen Zuschuss.

Ein Amtszimmer ist für den Dienst notwendig. Die Kosten sind darum von der Kirchengemeinde zu tragen. Sollte die Pauschale nicht ausreichen, sind die nachgewiesenen tatsächlichen Kosten zu erstatten. Soweit die Theorie. In der Praxis scheint es nicht ganz so einfach. Mancherorts wird Kolleg*innen, bei denen es keine getrennte Kostenerfassung gibt, mit Auszahlung der Pauschale die Finanzierung des gesamten Pfarramtes auferlegt; das ist nicht der Sinn der Regelung! Außerdem scheint eine Abrechnung nach qm nicht überall möglich gemacht zu werden. Sollte das bei jemandem der Fall sein, bitte bei uns melden! Wir haben mit Herrn Esser vereinbart, mit konkreten Fällen auf ihn zuzukommen, um Abhilfe zu schaffen. Vor allem dort, wo es keine getrennte Kostenerfassung gibt, wäre außerdem eine Anpassung der Pauschale an die Kostensteigerungen im Energiebereich eine Hilfe.

Das Leben ist ein langer ruhiger Fluss

Es würde in die Zeit passen: Dienstfahrräder. Am besten E-Bikes. Energie sparend, einfach, menschenfreundlich, denjenigen, die für ihren Dienst unterwegs sein müssen, umweltfreundliche Fortbewegungsmittel zur Verfügung stellen – und mal nicht darauf bauen, dass die Kolleg*innen das privat organisieren und bezahlen. Dafür gäbe es 2 Modelle: Entgeltumwandlung – damit kauft oder

least man ein Rad günstiger und kann es auch privat nutzen. Oder der Dienstgeber schließt den Vertrag ab und stellt das E-Bike zur Verfügung. Für dienstliche Zwecke ist das unkompliziert; bei Privatnutzung entsteht ein steuerrelevanter geldwerter Vorteil – ähnlich wie beim Pfarrhaus.

Schon vor 3 Jahren haben wir das Thema auf Initiative eines Kollegen in der Pfarrerkommission eingebracht, danach mehrmals mit Referenten beraten. Letzten Herbst wurde der Wunsch auch in der Synode laut. Dabei wurde deutlich: Entgegen aller Bedenken, die man uns entgegenbrachte, funktioniert das Leasing in der Diakonie seit Jahren. Es sollte in der verfassten Kirche also auch möglich sein.

Unser Angebot, das Know-how der Steuerkanzlei Körner auf unsere Kosten zu nutzen, wurde leider bisher nicht in Anspruch genommen, auch sonst sind die Fortschritte übersichtlich: Die Angestellten – Pfarrer*innen noch nicht – testen jetzt in 3 Proberregionen die Entgeltumwandlung. Wir haben gefordert, auch ein von der Dienststelle zur Verfügung gestelltes E-Bike in die Planung aufzunehmen. Im Herbst wissen wir hoffentlich mehr.

Was vom Tage übrig blieb

Hier würde ich gern berichten, dass die vor vielen Jahren angekündigte Reform der Umzugskostenverordnung zumindest auf dem Weg ist. Änderungsbedarf gibt es genug: Pauschalen sind grundsätzlich keine gute Lösung. Sie belohnen diejenigen, die sich nicht oder nicht allzu weit fortbewegen, keine Familie haben und nicht allzu viele Bücher. Besonders brisant wird die Regelung, wenn im Probendienst nur eine angemietete Dienstwohnung zur Verfügung steht und – wie bereits mehrfach geschehen – eine

Eigenbedarfskündigung einen zusätzlichen Umzug nötig macht. Dann kommen zum Stress erhebliche finanzielle Einbußen. Auch weil die Höhe der Pauschale zuletzt 2002 festgelegt wurde.

Ich würde also gern melden, dass sich etwas bewegt. Würde ich. Kann ich aber leider nicht.

Class

Schule und Religionsunterricht beschäftigen uns aus gutem Grund seit Jahren. In Gesprächen mit Kirchenrat Bernhardt haben wir einiges erreicht; in der Oktober-Sitzung 2021 der Pfarrerkommission konnte darum folgendes verbindlich vereinbart werden:

Regelstundenmaß und „einheitliche Währung“ – auch berufsgruppenübergreifend?

Bei einem Einsatz in Schule und Gemeinde gilt bei mindestens hälftigem Gemeindeanteil das Regelstundenmaß als erfüllt. Außerdem gilt die Festlegung von 6 Unterrichtsstunden als 25% für alle Pfarrer*innen mit Gemeindeanteil – unabhängig von der Schulart. Damit soll nicht nur eine einheitliche Behandlung garantiert, sondern auch der Tausch von Stundenkontingenten erleichtert werden. Die Regelung soll nach Absprache mit Herrn Grünwald und OKR Reimers ab 1.9.22 greifen.

Umstritten bleibt, wie mit dem Regelstundenmaß verfahren wird, wenn eine Pfarrstelle mit jemandem aus einer anderen Berufsgruppe besetzt wird, der dort faktisch Pfarrdienst-Aufgaben übernimmt. Aktuell hat ein*e Religionspädagog*in auf so einer Stelle kein Regelstundenmaß – obwohl das erklärte Ziel der berufsübergreifenden Besetzungen doch war, dass gaben- und qualifikationsorientiert jeder das tun soll, was er gut kann. Uns leuchtet nicht ein, dass der Religionsunterricht nun an

der Pfarrperson festgemacht wird und nicht an der Stelle. Auch die übrigen Argumente für ein Regelstundenmaß, die Vernetzung von Schule und Gemeinde, der Kontakt zu den Kindern und Jugendlichen und nicht zuletzt die Refinanzierung der Arbeit können ja nicht ausschließlich für Pfarrer*innen gelten! Doch obwohl an vielen anderen Stellen seit Jahren oder Jahrzehnten geltende Gesetze und Regelungen geändert werden, um völlig neue Einsatzmöglichkeiten zu schaffen, wird in diesem Fall auf das geschriebene Recht verwiesen, das ein Regelstundenmaß nur für Pfarrer*innen vorsieht. Sollte sich hier nichts ändern, wird der Religionsunterricht künftig kaum noch abzudecken sein.

Außerdem wurde angeführt, dass Angehörige anderer Berufsgruppen aufgrund der 40-h-Woche mit einem Regelstundenmaß nicht mehr genug Zeit für die Gemeinde hätten. Das klingt zynisch, wenn man bedenkt, dass bei Pfarrer*innen das Zusatzengagement vorausgesetzt wird. Die Neuregelung mit 25% für den Religionsunterricht ist ja bisher eine reine Rechengröße, die sich vor allem auswirkt, wenn jemand keinen RU halten möchte und nun deutlich mehr Abzüge bekommt. Eine Anpassung der Dienstordnungen mit Kürzungen im Bereich der übrigen Arbeit steht dagegen noch aus.

Wir haben uns deutlich dafür ausgesprochen, das individuelle Regelstundenmaß zu überdenken. So lange es besteht, ist es an die Pfarrstellen zu binden, sofern diese nicht mit einem spezialisierten Auftrag versehen werden, der keinen Unterricht verträgt. Dies sollte – in beide Richtungen – für alle Berufsgruppen gelten. Außerdem sollte das Zeit-Budget für gesamt-kirchliche Aufgaben deutlich kommuniziert werden und die Mög-

lichkeit, Aufgaben zu tauschen, ausgebaut.

Übernahme besonderer Aufgaben und Funktionen

Kirchliche Lehrkräfte übernehmen an Schulen seit vielen Jahren besondere Aufgaben wie Fachschaftsleitung oder die Ausbildung von Referendar*innen. Kommissarisch. Denn offiziell dürfen das nur staatliche Lehrkräfte. Wir waren uns mit den Fachabteilungen D und F einig, dass Kirche ein Interesse daran hat, dass solche Aufgaben fachkompetent und möglichst auch kirchennah wahrgenommen werden. OKR Reimers hat zugesagt, eine entsprechende Vereinbarung mit dem Staat anzustreben.

Der Übergang von QE 3 nach QE 4

Als Pfarrerkommission ist uns wichtig, dass es auch im Bereich Schule Qualifizierungsmaßnahmen gibt, die aufgrund von Inhalten und Prüfung staatlich anerkannt sind. Das müsste für die Qualifizierung von Schulreferenten ebenso gelten, wie für Religionspädagog*innen, die in Sekundarstufe oder Gymnasium unterrichten sollen. Auch die Katechet*innen-Ausbildung ist ausbaufähig. Laut KR Bernhardt entwickelt eine Arbeitsgruppe zusammen mit dem VERK bereits Modelle. Wir sind gern bereit, mitzudenken und uns auch über die dazugehörige Ausbildung gemeinsam Gedanken zu machen.

„Faktorisierung“ und Stundenmangel

Bei beidem geht es um Probleme, die der bzw. die Einzelne nicht zu verantworten hat. „Faktorisierung“ betrifft berufliche Schulen, v.a. FOS, BOS. Dort geht man – anders als am Gymnasium – davon aus, dass nach dem (Fach-)Abi im Mai die Unterrichtenden nichts mehr zu tun haben. In der Folge werden nicht gehaltene Stunden rausgerechnet. Weil die Landeskirche die Refi-

anzierung nach innen weitergibt, wissen Kolleg*innen meist erst nach Schuljahresende, wie viel ihre Stunden wert waren! Damit schwanken Stundenzahl und Dienstverhältnis bei hohem Planungs- und Verwaltungsaufwand. Nach aktuellem Stand ermöglicht der Staat künftig den Schulen, andere Aufgaben oder Tätigkeiten „gegengzurechnen“. Wir werden verfolgen, wie sich das konkret auswirkt und mit der Fachabteilung im Gespräch bleiben.

Analog soll künftig reagiert werden, wenn die zur Verfügung stehenden Stunden in einem Schuljahr nicht ausreichen, um auf eine volle Stelle zu kommen. Rechtlich betrachtet besteht das Dienstverhältnis zur Landeskirche und kann nicht von Jahr zu Jahr im Umfang den Stundenzahlen angepasst werden, es sei denn, jemand wünscht das! Darüber bestand in der Pfarrerkommissionssitzung Einigkeit. Allerdings muss man seine Arbeitskraft anbieten – und es ist möglich zum Ausgleich im passenden Umfang für Gottesdienste, KU oder ähnliches eingesetzt zu werden.

Sollte jemand bei der Umsetzung auf Schwierigkeiten stoßen, soll er sich bitte bei uns melden.

Schulpfarrerkonvent im Oktober in Nürnberg:

Im Oktober traf sich der Konvent der Schulpfarrer*innen zum dritten Mal. Diesmal hybrid, mit ca 90 Teilnehmenden und einem hochkarätigen Podium zum Thema Virtualität. Anwesend waren neben Professoren aus vier Disziplinen und Frau Hanselmann-Rudolf aus dem LKA auch die Präsidentin des BLLV.

Initiiert von Fachabteilung und Pfarrerkommission, hat sich das Format inzwischen erfolgreich etabliert. Neben dem spannenden fachlich-fortbildenden Teil blieb Zeit für dienstrechtliche Fragen

mit Grußworten, Informationen und Austausch. Außerdem mussten wir uns von KR Jochen Bernhardt verabschieden. Er wechselte an die Bundeswehrhochschule. Seine Nachfolgerin Katrin Hussmann haben wir inzwischen kennengelernt. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit.

Mission Impossible: Phantom Protokoll

Das Thema Zwangsteildienst und die Frage nach einem Ausgleich für die zu Unrecht erzwungene Leistung beschäftigt uns schon lange. Und manchmal schien es tatsächlich ein Phantom zu sein.

Zur Frühjahrssynode wurde nun endlich eine Vorlage eingebracht, die einen Vorschlag für eine Anerkennung eines Teils der Zeit als ruhegehaltstfähige Dienstzeit enthält. Das Thema wurde diskutiert⁹, grundsätzlich befürwortet und vertagt. Eine Arbeitsgruppe soll nun die Vorlage unter Berücksichtigung der Kritik des Rechnungsprüfungsamtes und anderer Ideen überarbeiten und im Herbst wieder einbringen.

Wir werden den Prozess aufmerksam begleiten und laden dazu ein, das ebenfalls zu tun.

Eine ausführliche Darstellung findet sich als eigener Artikel unter der Überschrift "Ausgleich Zwangsteildienst" auf Seite 143.

Zurück in die Zukunft

Die Besetzung der Dienstrechtlichen Kommission der EKD ändert sich turnusgemäß. Auf Wunsch der Konferenz der Pfarrvertretungen werde ich dem Gremium aber

9 Die Stellungnahme der Pfarrvertretung findet sich auf der Website des Vereins und kann auch in der Geschäftsstelle angefordert werden.

weitere 6 Jahre angehören. Außerdem habe ich mich zur Mitarbeit in Arbeitsgruppen zu Prävention und Folgen sexualisierter Gewalt bereit erklärt. Dabei geht es vor allem um die bessere Berücksichtigung der Interessen Betroffener. In der Folge diskutieren wir rechtliche Änderungen, z.B. im Personalaktenrecht und im Disziplinarrecht. Wesentlich erscheint uns trotz der schwierigen Thematik darauf zu achten, dass die Grundprinzipien der Rechtsstaatlichkeit Anwendung finden. Und dass Regelungen gefunden werden, wie mit der Mehrheit der Täter umgegangen werden kann, die nicht unter das Disziplinarrecht fallen.

Ein weiteres Augenmerk gilt der Prävention. Dabei war mir ein Anliegen, auch Vikar*innen und Pfarrer*innen als Betroffene in den Blick zu nehmen. Vereinbart wurde, das im Predigerseminar zu thematisieren und Interventionsmöglichkeiten aufzuzeigen. Außerdem hat sich bewährt, bei telefonischer Belästigung und anderen Delikten schnell Kolleg*innen über die kircheneigenen Verteiler zu informieren und Täter anzuzeigen.

Independence Day

Der bisherige Vorsitzende der VELKD-Pfarrergesamtvertretung, Martin Michaelis, hatte nach Reden auf Impfgegner-Demonstrationen und anderen, ähnlichen Veranstaltungen, bei denen er als Pfarrer und Vorsitzender des Gremiums aufgetreten war, das Vertrauen der übrigen Mitglieder verloren und wurde mit deutlicher Mehrheit abgewählt¹⁰. Mit ihm verlässt sein Stellvertreter das Gremium. Neuwahlen stehen noch aus.

10 Inzwischen hat auch die Mitgliederversammlung des Thüringer Pfarrvereins Martin Michaelis als Vorsitzenden abgewählt.

Mission: Impossible?

Ich hoffe nicht! Unsere Mission kommt ja nicht aus uns selbst, auch nicht von Landeskirchenamt oder Synode – sondern vom Herrn der Kirche. Daran erinnere ich mich, wenn ich in Sitzungen und Papier feststecke. Nicht die Hände in den Schoß legen, das Denken nicht abschalten – und die Hoffnung nicht aufgeben. Das Unsere tun. Es ist schön zu sehen, wie viele genau das tun. Sich engagieren, an ihrem Ort. Flüchtlingen helfen, spenden, predigen, Hand anlegen, Arbeit investieren, an ganz vielen Stellen. Diskutieren, planen, und auch mal streiten. An die Menschen denken, die sich bei uns zuhause fühlen – und an die, die wir gewinnen wollen. An die Fremden, die uns brauchen. Und an die, die mit uns arbeiten, auch.

Darum halte ich es mehr mit den Blues Brothers: Im Auftrag des Herrn unterwegs. Gemeinsam.

Rothenburg, den 3.5.2022

Für den Hauptvorstand Corinna Hektor, Vorsitzende

es gilt das gesprochene Wort

Liebe Leserin, lieber Leser,

an dieser Stelle soll Kollege Johannes Schuster, Neuried, mit seiner Andacht bei der Frühjahrstagung zu Wort kommen. Danke, Johannes, für die Abdruckgenehmigung.

CW

Alles hat seine Zeit

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: Geboren werden hat seine Zeit, sterben hat seine Zeit; pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; töten hat seine Zeit, heilen hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit; lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit. (Prediger 3, 1-3a; 7b-8)

Unser Bundeskanzler Herr Scholz spricht von einer Zeitenwende. Und in der Tat: lieb gewonnene Gewissheiten lösen sich dieser Tage in Luft auf. Der Krieg in der Ukraine führt uns das drastisch vor Augen. Und es stellt sich die Frage nach den Prioritäten: Arbeitsplätze in Deutschland, billige Energie aus Russland oder militärische Unterstützung der Ukraine und Verteidigung der Demokratie. Der Grünen Politiker Anton Hofreiter ist zum Waffenexperten konvertiert. Das hätte noch vor einem Jahr niemand für möglich gehalten.

Und ich muss gestehen: Das mit der Feindesliebe und die Geschichte mit der rechten und linken Backe erschiene mir als theologische Lösung dieses Konfliktes auch nicht ausreichend. Ich habe die Lehre vom gerechten Krieg gegoogelt und versucht Argumente zu finden, die militärische Unterstützung der Ukraine zu rechtfertigen. Zumindest defensive Waffen müssten doch möglich sein.

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: lieben hat seine Zeit, hassen hat seine Zeit; Streit hat seine Zeit, Friede hat seine Zeit.

Was ist nun dran – nach der Zeitenwende? Was hat nun Vorrang die Wirtschaft oder die Demokratie?

Und wenn wir schon beim Embargo von Öl- und Gas aus Russland sind. Wie schaut das denn mit China aus? Eine Million Uiguren werden dort in Lagern umerzogen. Wollen wir auch diese Wirtschaftsbeziehung und somit noch mehr unserer Arbeitsplätze gefährden?

Was werden wir unseren Enkelkindern antworten auf die Frage? Warum habt ihr die Freiheit und die Demokratie nicht verteidigt, sondern euch für Gewinnmaximierung und gegen die Menschen entschieden.

Ach ja, apropos Enkelkinder „Friday for future“ gibt es ja auch noch. Naja da gäbe es ja zumindest Synergieeffekte. Weniger russisches Gas und mehr erneuerbare Energie. Aber auch diese Umstellung gibt es nicht umsonst. Und es gibt noch andere Bedrohungen für Freiheit und Demokratie. In Frankreich haben 41,5 % für die Faschistin Marine Le Pen gestimmt. Für Emmanuel Macron waren 58,5 %, das waren die Gemäßigten und die Linken zusammen. 28 % sind gar nicht erst zur Wahl gegangen. Neben Russland und China wackelt jetzt auch schon die Zusammenarbeit mit den direkten Nachbarn. Warum kann nicht alles so sein wie früher? Also wie vor der Pandemie.

Auf unserer Schultoilette stand mit schwarzem Edding ein Satz geschrieben, den der Hausmeister nicht überstrichen hat. Den habe ich mir natürlich abgeschrieben und gemerkt.

Wer will, dass alles bleibt, wie es ist, wird sich bald in veränderten Verhältnissen wiederfinden.

Wohl wahr. Schon Heraklit gab der Menschheit mit auf den Weg: Alles fließt – πάντα ῥεῖ. Das bedeutet, alles und jedes ist im Fluss der Veränderung. Und deswegen bleibt nichts, wie es ist, wenn sich nichts verändert?

Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde: pflanzen hat seine Zeit, ausreißen, was gepflanzt ist, hat seine Zeit; schweigen hat seine Zeit, reden hat seine Zeit.

Es stehen uns turbulente Zeiten bevor. Das sind Zeiten in denen wir gefragt sind als Seelsorgerinnen und Seelsorger, um die Menschen aufzurichten und ihnen zu helfen, den Alltag zu bewältigen.

Wir sind gefragt als Predigerinnen und Prediger, um Orientierung zu geben. Es muss die Ungerechtigkeit in dieser Welt klar benannt werden. Es muss der Angriffskrieg auf die Ukraine verurteilt werden. Aber es muss auch die Hoffnung auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung verkündet werden.

Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch irgendeine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn. (Römer 8, 38 f.)

Amen

Friedenslieder in Kriegszeiten

Krieg der Meinungen

Seit dem 8. Mai 1945 23 Uhr herrscht auf deutschem Boden mit dem Inkrafttreten der Kapitulation zumindest offiziell kein Krieg mehr. Wir leben im Frieden, wenn es um die Abwesenheit von kriegerischen Handlungen durch Militärs geht. Selbst jetzt, wo durch die Medien eine Nähe des Krieges vermittelt wird, bewegen wir uns in unserem Alltag wie im Frieden.

Dennoch hat sich ein Krieg in unsere Gesellschaft geschoben. Waffen gelten plötzlich als hof-fähig. Wer sich kritisch zu Waffenlieferungen äußert, hört schnell den Vorwurf, ihm sei das Leiden der Bevölkerung im Kriegsgebiet egal.

Diesen Krieg der Meinungen können wir gar nicht gebrauchen. Streitgespräche ja, Krieg zwischen Menschen mit unterschiedlichen Meinungen nein - obwohl wir es beim Umgang mit der Corona-Pandemie schon gut eingeübt haben. Ich möchte mich dem Thema Krieg und Frieden von friedensbewegter Seite mit Liedern annähern.

Donna Donna

1940 schrieb der Warschauer Dichter Aaron Zetilin für ein Musical von Sholom Secunda in New York den Song „Donna Donna“¹.

Ein Kalb, gebunden für den Schlachter. Ein Kalb: große und unschuldige Augen. In der Bibel ist es meist ein Schaf, das zur Schlachtbank

¹ „Donna“ klingt wie eine jiddische Form des hebräischen „Adonai“, „göttlicher Herr“.

geführt wird. Tod ist sein Schicksal. Ob Kalb oder Schaf, es sollte lieber eine Schwalbe sein, frei fliegend. Ein Zugvogel, der sich nicht nach Grenzen richtet, sondern nach der Jahreszeit.

„Beschwer dich nicht!“ sagt der Bauer, als hätte es das Kalb selbst gewollt, Schlachtvieh zu werden. Nein! Erst der Metzger macht ein Kalb zum Schlachtvieh. Das gilt auch für Metzger, die als Staatschef agieren, für Offiziere oder einfach Waffenträger. Niemand ist als Schlachtvieh geboren. **Erst der Schlächter macht ein Lebewesen zum Schlachtvieh.**

Im Ukrainekrieg mit russischen Massakern wird nach Waffen gerufen. Wer würde die Hilfeschreie der Opfer nicht verstehen! Aber: Waffen werden nicht nur zur Verteidigung eingesetzt, sondern auch... da können uns zwischen Angriff und Rache ganz viele Motive einfallen. Mord und Totschlag gibt es schon im Frieden, wieviel leichter im Krieg. Manche Täter werden dabei zu Opfern, weil ihre Tat die eigene Seele angreift. Und manche Opfer werden zu Tätern, wenn sie die Möglichkeit haben, sich zu wehren oder zu rächen.

Wer nach Waffen ruft, ist in diesen Prozess verstrickt. **Täter sind nicht nur die, die die Waffen in die Hand nehmen, sondern auch die, die sie in den Mund nehmen.** Schuldlos bleibt da keiner.

Blowin' in the Wind

Mit 16 begleitete ich eine Kinderfreizeit. Einer der Älteren spielte

abends „Blowin' in the Wind“. Dann zeigte er mir die Griffe. Nach zwei Tagen beherrschte ich „A, D, E“ und damit „Blowin' in the Wind“. Aber verstand ich diesen Song wirklich? Oder erahnten wir als Jugendliche seine Intention? Die Sprache unserer Lagerfeuerlieder transformierte zur Sprache des Friedens in Zeiten des Vietnamkriegs mit „Napalm“ und „Mi Lai“. Unsere Eltern erzählten noch vom Weltkrieg ein viertel Jahrhundert zuvor.

Dylan sprach für „meine Generation“, als einer von uns. Wir rezipierten seine Metaphern assoziativ: „Wege, die jemand läuft, bevor er den Himmel sieht.“ Die weiße Taube symbolisierte uns den Frieden bis hin zu Woodstock². Sie flog für uns Junge als Zeichen des Friedens, ebenso wie die im Sand schlafende Kanonenkugel. Nota bene: Damals flogen noch GIs als Kriegsbringer von den nahen Kasernen in den Vietnamkrieg und ließen die Freundinnen verstört in unserer Nachbarschaft zurück.

Wir sangen von Menschen, die in Unfreiheit lebten und frei werden sollten. In unsere Stimmen mischte sich Anklage: „Wie oft muss jemand wegblicken und so tun, als würde er nichts sehen?“ „Wegschauen“ versinnbildlichte die Erwachsenenwelt: „Heuchler“, englisch „Hypocrits“.

„Wie viele Tote braucht es, damit jemand merkt, dass zu viele Menschen gestorben sind?“ Das „Dritte Reich“ und der zweite Weltkrieg waren durch unsere Elterngeneration Mitte 40 noch nahe. Warum, so fragten wir uns, hatten die Erwachsenen nicht gecheckt, dass es zu viele tote Menschen gab, wir ganz anders miteinander umgehen müssten?! Auch wir lebten, vertreten durch 007 im Krieg: im Kalten ² Dylan wohnte nur ein paar Meilen entfernt.

Krieg. Wir meinten: Es sind genug Menschen gestorben, dass jeder merkt: Es sind zu viele. „Blowin' in the Wind“ transportiert Weltweisheit wie die Weisheitsliteratur im AT. Diese Weisheit sogen wir auf.

Waffen, Geld und Seele

Der „Freewheeling Bob Dylan“ entkleidete die „Masters of war“: „When your death take its toll: All the money you made will never buy back your soul.“ Wir vernehmen die Referenz an Jesus: „Was hülfte es dem Menschen, wenn der die ganze Welt gewönne, nähme aber Schaden an seiner Seele.“ Auch Jesus spricht weisheitlich. Dylan zielt jedoch auf individuelle Adressaten, wie ein Sprachrohr des Jüngsten Gerichts. Der Sänger fungiert als ein „Prophet“ wie im Alten Testament für die, die am Krieg verdienen. In Nürnberg, im Umfeld meiner Gemeinde agiert die Diehl-Gruppe. 1902 gegründet ist sie älter als die BRD und verdient(e) am Krieg. Töten ist ihr Geschäft, ohne dass sie selbst töten müssen. Mord überlassen die Aktionäre anderen. Dabei überleben sie auch besser, werden gar, obwohl Lakaien der Diktatur³, Ehrenbürger. Erinnert das an „Ehrenmorde“?

In Deutschland tummelt sich eine Menge Kriegsgewinnler. „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland.“⁴

³ Karl Diehl übernahm die Leitung kurz vor Kriegsbeginn und ließ auch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter für sich schuften, mit eigener Abteilung im KZ Flossenbürg. Zwangsarbeiter, die ihr Soll nicht erreichten, wurden nach Auschwitz verbracht und umgebracht. In den 80ern profitierte Diehl vom Artillerieraketensystem MLRS und entwickelte profitable Lenkflugkörper. Verlogen deklariert man die Sparte als „Defence“. 1997 wurde Karl Diehl Ehrenbürger von Nürnberg. Das hatte man schon mit ganz anderen 60 Jahre zuvor gemacht.

⁴ Paul Celan, „Todesfuge“, in: „Der

„All the money you made will never buy back your soul.“ behauptet Bob Dylan in seinem Song „Masters of War“ übereinstimmend mit Jesus von Nazareth. Aber ist das relevant? Was viel Geld bringt, ist offen zu sehen. Was der Schaden an der Seele ist, kann man nicht erkennen. Was uns aufregte: Böse Menschen in bestimmten Größenkategorien werden selten zur Rechenschaft gezogen. Mir persönlich bedeutet Jesu Aussage etwas, weil ich mein Seelenleben kenne. Aber für andere scheint es völlig irrelevant und sie leben ihr Leben in Freude ohne Gewissensbisse, von psaltersher. Das könnte uns egal sein, wenn sie für ihr Leben in Freude nicht Menschenleben fordern würden.

Wer wie Dylan mit Gewissen oder Seele argumentiert, macht sich lächerlich in den Augen der Machthaber, der Reichen, der Kriegsgewinnler. Wer nicht auf eine jenseitige Gerechtigkeit hofft, wird für einen Krieg gegen die Bösen plädieren, falls er sich irgendwelche Chancen ausrechnet. Doch es bleibt das Problem, dass auch **Opfer nicht zwangsläufig gut sind und Rächer keineswegs immer die Guten**, denken wir an Robespierre, Stalin, Mao oder Che Guevara. Es ist ein Fehler, an das „Gute im Menschen“ als absolute Größe zu glauben und es ist ein Fehler, dieses Gute nicht immer wieder appellativ anzustreben.

Wir sind die Guten. Gott ist mit uns.

Der jüdische Dichter Robert Zimmermann alias Bob Dylan präsentierte seine Lieder in Nürnberg, der Stadt der Rassegesetze. Hitler ließ sich an gleicher Stelle als Messias feiern, von Gott für das deutsche Volk gesandt. Gott legalisierte Hitlers Macht und sein Tun. Diesen Gott definierte er selbst. **Gott war das, zu dem Hitler es machte.** Sand aus den Urnen“, 1948, S.47

1963, dreißig Jahre nach der „Machtergreifung“ sang Dylan „With God on Our Side“: Mit Gott an unserer Seite, als Verbündetem sind wir stärker als andere. Mit Gott an unserer Seite sind wir unhinterfragbar im Recht. Dabei zeigt Dylan: Nicht Gott stellt sich von sich aus an unsere Seite, sondern wir stellen ihn an unsere Seite. **Mit Gott als unserer Marionette verbrämen wir unsere Untaten.** Gott ist nicht frei! Er ist uns ausgeliefert, unseren Worten, unseren Behauptungen ausgeliefert.⁵

Dylan demonstriert dies für US-Amerikaner in einem beeindruckenden geschichtlichen Aufriss an der beliebten Redeweise der Militärs, Gott wäre für ihre Sache. Er beginnt mit dem Niedermetzeln der bösen Indianer durch die guten Yankees, beschreibt die Befreiungskriege, benennt die Ermordung von 6 Millionen Juden durch die Germans, und vergisst die ABC-Waffen nicht: „Wenn wir die chemischen Waffen abzufeuern gezwungen sind, dann müssen wir sie abfeuern“, – das ist die allercoolste Entschuldigung: ich muss es tun, weil ich es tun muss. Damit kann man Morde rechtfertigen. Mit Gott auf unserer Seite wurden Babys in den vietnamesischen Hütten, bewegungsunfähige Kranke, Frauen, Männer... verbrannt. Wobei das vernichtende Feuer eher an die Hölle als an den Himmel erinnert.

Gott kann sich gegen Vereinnahmung nicht wehren, aber wir können Verlogenheit erkennen. Jesus wurde von den guten Menschen gefangen, gefoltert und gehängt. Wenn sich Gott auf uns Menschen einlässt, ist er uns ausgeliefert. Bei

⁵ Kurt Marti: „und ALSO wurde das wort GOTT zum letzten der wörter zum ausgebeutetsten aller begriffe zur geräumten metaphor zum proleten der sprache.“, K. Marti, abendland. Gedichte. Darmstadt 1980, S.1

Jesus endete dies tödlich. Hatte Judas, hatten Jesu Mörder Gott auf ihrer Seite? fragt Dylan... Gute Frage! Aber **Mörder stoßen Gott vom Thron und setzen sich selbst auf ihn.**

Gott hat in Jesus gezeigt, was er will: Liebe. Und er fiel den Ränkespielen der Macht zum Opfer. Dylan singt: „that Jesus Christ was betrayed by a kiss ...“ Das Zeichen der Freundschaft, der Kuss, ist das Zeichen des Verräters für die Feinde. „Judas, du verrätst mich mit einem Kuss?“ Was bewirkte dieser Satz Jesu in der Seele von Judas? Können Worte, können Sätze im Kontext der Waffen wirken? Sie wirken nicht so schnell wie Feuerwaffen. Aber wir wissen von Judas, dass er sich wenige Zeit später erhängte. Dylan konfrontiert: „Du musst selbst entscheiden, ob du glaubst, dass Judas Ischariot Gott an seiner Seite hatte.“

Der Verrat des Judas war die Folge seiner enttäuschten Erwartungen an Jesus. Der „Dolchträger“ sah in Jesus den kommenden Messias, den Kämpfer für Freiheit und Unabhängigkeit. Ihm wollte er Hand und Waffe leihen. Aber Jesus ging den Weg der Gewaltlosigkeit und scheiterte am Kreuz. Freilich blieb irgendetwas von ihm so intensiv präsent, dass kaum einer den damaligen Kaiser kennt, aber Jesus für unzählige Menschen eine große Rolle spielt und auf seine Maßstäbe gerne zurückgegriffen wird. Die Friedensbotschaft Jesu trug inhaltlich zur Gründung der Vereinten Nationen bei. Sind die UNO so erfolglos wie unser Messias?

Universal Soldier

Schauen wir auf jene, die Kriege führen: Soldaten. In den 60er Jahren ging durch die freie westliche Welt das Lied vom Soldaten, der von jedem überall eingesetzt wer-

den kann, dem „Universal Soldier“ von Buffy Saint-Marie. Sie ordnet die Soldaten den Waffenarten zu: Der Kampf mit Raketen steht neben dem Kampf mit den Speeren. Hochtechnisierte Gegenwart gleicht der Steinzeit.

Es ist religionsunabhängig: Ob Katholik oder Hindu, ob Atheist oder Buddhist: Jeder weiß, dass man nicht töten darf, dass du nicht töten sollst. Und jeder Soldat weiß, dass er doch töten wird. Für Kanada, für Frankreich...?

Buffy Saint-Marie, Kanadierin und Indianerin wuchs in den USA auf, für die Soldaten in Korea und Vietnam kämpften. Andere Soldaten töteten für Russland oder Japan. Rechtfertigt die Zugehörigkeit zu einem Land das Töten von Menschen eines anderen Landes? Oder die Ideologie, sei es nun Demokratie oder Kommunismus? Dabei geht es den Befehlshabern nie um Demokratie (Militär ist per se undemokratisch), Kommunismus oder Freiheit, sondern um Macht. Und die Waffenhändler sahen immer ab. Wenn du 2022 dein Geld krisensicher anlegen willst: Investiere in Aktien von Waffenproduzenten.

Doch nicht der Aktionär, sondern der einzelne Soldat erschießt einen Menschen. **Wenn die Soldaten nicht mehr schießen, können sich die Aktionäre die Kugel geben.**

Mancher Soldat kämpft für den Frieden. Mancher Soldat kämpft für Ideale. Aber die Folgen des Tötens sind immer Trauer, Angst und Wut. Rußland hat die Ukraine angegriffen. Aber wenn russische Soldaten fallen, wird es in der Heimat der Aggressoren Trauer und Wut geben. Das ist kein guter Boden für einen anschließenden Frieden. Wir sahen zu den Opfern, wir sahen zu den Tätern, wir sahen auch zu den Teufeln, die weder Opfer noch

Täter sind, sondern sich dabei bereichern, die quasi das Blut, das andere vergießen, saufen. Doch als Christen müssen wir zwar die Dinge der Welt benennen, aber auch in Beziehung zu Gott setzen, zu dem Gott, der sich in Jesus von Nazareth sehen ließ, sich töten ließ.

Der kleine Linus der „Peanuts“ baut eine Sandburg. Lange drückt er den Sand fest, benetzt ihn, formt Feinheiten und bewundert stolz sein Werk. Da rennt seine Schwester Lucy voll durch die Sandburg. Sie ist kaputt. In Sekunden. Wie lange brauchte Linus, um sie zu bauen? Wie lange braucht wer, um Zerstörtes wieder herzustellen und den Friedenszustand zu schaffen? Schnell wird zerstört, aber der Aufbau....

„Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen“. Frieden ist mehr als die Abwesenheit von Krieg. Wenn die Waffen schweigen, merkt man, was alles zerstört wurde. **Da ist noch lange kein Frieden. Es ist nur kein Krieg.** Man muss sich schon im Krieg dem Zerstörerischen entgegenstellen, Zerstörung begrenzen... materiell wie emotional oder kulturell.

Die Militärs versuchen, Gebiete zu verteidigen, zu halten. **Aber es gibt viel mehr zu verteidigen als das Stück Land, auf dem man lebt:** Werte, die uns wichtig sind, die Lebensart, die uns verbindet. Wie verteidigen wir die Ideale, die unserem Leben einen guten Sinn geben?

Das ist im Krieg schwierig. Für viele gilt das „Du sollst nicht töten“ als wichtigstes Gebot. Was aber macht es mit unserer Psyche, wenn Krieg es außer Kraft setzt? Wenn Menschen von Frieden reden und schwere Waffen liefern, steckt darin ein Widerspruch. **Das bringt unsere Seele durcheinander.**

Wenn die Waffen gegen Menschen eingesetzt werden, geht in uns etwas kaputt. Das mussten schon 1945 viele junge Männer erleben, die aus dem Krieg in die Heimat, in den Frieden zurückkehrten, aber innerlich keinen Frieden mehr fanden.

Jesu „Liebet eure Feinde“ klingt in Kriegszeiten unrealistisch, angesichts von Massakern sogar zynisch. Jesus kann das vielleicht anderen sagen, aber ich kann es nur mir sagen. Ich wage es nicht,

einem Betroffenen das zu sagen, nicht in meiner satten Situation. Aber mir kann ich es durch Jesus sagen lassen. Ja ich will den Krieg in meiner Seele begrenzen. „Liebet eure Feinde“ soll meine Seele schützen.

Wenn ich es anderen sage, wünsche ich mir, dass Jesu Wort die Vergiftung der Seele abbremsen kann. Liebe ist Arznei für die Seele, selbst für die Seele ganzer Völker.

Pfr. Dr. Volker Schoßwald, Nürnberg

innert heute nicht mehr daran. Über die Bedeutung des Predigerseminars gerade in Nürnberg in den Jahren der „Bekennenden Kirche“ und im Verhältnis zu jüdisch geborenen evangelischen Theologen lese man den Bericht des derzeitigen Rektors Dr. Lichtenfeld. s. u.

Im Haus musste nach dem Krieg auch eine Mädchenschule vorübergehend untergebracht werden. Da die Vikare männlichen Geschlechts waren, wurde für die Mädchen eigene Treppe angebaut, damit sie das Haus ungesehen verlassen und betreten konnten. Die Landwirtschaft, für die inzwischen ein Landwirt mit seiner Familie tätig war, versorgte nicht nur die Küche des Hauses, sondern warf durch die Lieferung an die nächsten Kaufhäuser so gute Erträge ab, dass für den eigenen Bedarf auf dem Grundstück noch eine stattliche Scheune gebaut werden konnte. Der solide Bau des Hauses hatte die Schäden der Bombardierung überstanden, aber in den 80er Jahren rief dann doch die Bausubstanz nach einigen Wasserschäden nach einer Renovierung. Auch die Landwirtschaft konnte mit den Erträgen und den Preisen der Kaufhäuser nicht mehr mithalten. So entschied sich die Landeskirche für eine umfassende Renovierung des Hauses, bei der auch das Dachgeschoss etwas ausgebaut werden konnte. Anstelle von Sammel-Duschen gab es nun moderne Duschzellen bei jedem Zimmer. Die Räume für die Gruppen wurden neu ausgestattet. Das landwirtschaftliche Gelände wurde zu einem Garten mit unterschiedlicher Nutzung umgebaut, für Freizeit und Sport aber auch für Meditation und Besinnung und nicht zuletzt auch für die Versorgung des Hauses mit Gemüse, Obst und Blumen. Diese Entscheidung war nicht selbstverständlich. Immer schon hat die „Top-Lage“ andere Interessenten angelockt. Der erste

100 Jahre – bald nur noch Geschichte?

Predigerseminar Nürnberg – ein Nachruf

„Landeskirche will Predigerseminar in Nürnberg aufgeben“. Unter diesem Titel berichtete das Sonntagsblatt im November 2021 über die beabsichtigte Schließung des Predigerseminars. Die Nürnberger Zeitungen titeln: „Evangelische Kirche gibt Ausbildungsstätte in Top-Lage auf.“¹ Bei den Aspekten: „Ausbildungsstätte“ und „Top-Lage“ lohnt sich ein Blick in die Geschichte. Anfang des 20. Jahrhunderts erbaute die Raumersche Erziehungsstiftung Nürnberg ein neues Haus für ihre „Nürnberger Erziehungsanstalt für arme und verwaiste Kinder“ – eine für damalige Verhältnisse sehr fortschrittliche Einrichtung. Das Konzept sah gemeinsames Leben und Lernen (Schulbildung) und praktische Tätigkeit auf dem großen landwirtschaftlichen Grundstück „Veilhof“ vor, das damals noch bis zur Pegnitz reichte. Die Jugendlichen bekamen eine Bildung und sie bekamen durch praktische Arbeit auf dem Feld auch einen Eindruck von eigener Arbeit und Erfolg. Die erfolgreiche Landwirtschaft führte später zur Entstehung eines klei-

nen Bauernhofs. Die Wirtschaft des Hauses wurde von Diakonissen betrieben. Fest und Feier durften für alle nicht fehlen. Der Badeplatz an der Pegnitz war sehr beliebt, selbst bei den Diakonissen.

Nach dem Ersten Weltkrieg konnte die Stiftung das Haus nicht mehr halten und bot es der Evang.-Luth. Landeskirche an. Die Kirchenleitung beschäftigte sich damals mit der Frage, wie lutherische Theologen von der Universität kommend, auf die praktische Tätigkeit in der Gemeinde vorbereitet werden könnten. Die bisherige Praxis galt nur für die drei Besten eines Examenjahrgangs: sie wurden nach München zur Fortbildung ins Landeskirchenamt geladen. Aber man merkte bald, dass das für die Gesamtheit des Nachwuchses nicht reichte. So entstand 1921/22 das Predigerseminar für alle. Das Haus entwickelte sich erfolgreich bis hinein ins Dritte Reich. Im Zweiten Weltkrieg 1943 wurde das Haus bombardiert, der wunderbare neubarocke Dachstuhl war verloren. Das Flachdach auf dem Haus er-

Gewinner war das Landeskirchliche Archiv in den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts. Nun wollte die Stadtakademie ein Tagungshaus bauen. Aber die Gewinner waren dann noch einmal die Vikarinnen und Vikare und die Belegungen des Hauses selbst. Die Mitarbeitenden des Hauses waren an dem Prozess der Renovierung stark beteiligt. Während der 9 Monate Umbau war das Haus geschlossen, die Mitarbeiter beurlaubt. Die Kurse fanden weiterhin statt, dafür standen die verschiedenen Tagungshäuser in Bayern zur Verfügung, so z. B. Neuendettelsau, Sulzbürg, Rummelsberg, Kastell Windsor im Bayerischen Wald. Die Rückkehr ins neue alte Haus wurde von Vikarinnen und Vikaren groß gefeiert. Das Haus diente dann auch immer wieder als Unterkunft für Bildungsarbeit der Kirche oder für synodale Arbeitskreise – soweit die Belegschaft dies am Wochenende zusätzlich leisten konnte. Es ermöglichte Gastfreundschaft auf Bundesebene durch den Kontakt zu anderen Predigerseminaren und eröffnete internationale Begegnungen, besonders zur Partnerdiözese Hereford, England. In neuester Zeit ca. 2014 interessierte sich das Evangelische Siedlungswerk für die „Top-Lage“. Diesmal verlor das PS wieder einen Teil seines Grundstücks. Die Scheune von 1948 musste weichen.

Das PS als Ausbildungsstätte

Der erste Leiter, der spätere Landesbischof Hans Meiser, äußerte sich 1921 sehr angetan zu der Entscheidung für dieses Haus und meinte, es könne eigentlich keinen besseren Ort für die praktische Ausbildung der Pfarrer geben, weil sie gerade in der Großstadt, am Rande des Industriegebietes (damals noch im Pegnitzgrund) die Erfordernisse der Neuzeit kennenlernen könnten, das Leben von Industriearbeitern,

die sozialen Fragen im städtischen Bereich und die Herausforderungen an Prediger des Evangeliums in dieser neuen Zeit. Und das Jahrzehnte vor der Entstehung einer evangelischen „Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen“! Nach dem Modell der Universitätsausbildung und der vormaligen Kurse im Landeskirchenamt geschah die Ausbildung vorerst im Stil der „Vorlesung“ zu praktischen Themen. Die Kompetenz hierfür lag voll bei den Referenten. Man ging einfach davon aus, dass auch die praktische Ausbildung der künftigen Pfarrer so etwas wie eine Verlängerung des Studiums darstellte. Das wirkte sich auch auf die Familiensituation aus. Vikare durften erst heiraten, wenn sie das zweite Examen bestanden hatten. Um ihrem Status gerecht zu werden, musste auch der Inspektor des Hauses „ledigen Standes“ sein, nur der Rektor durfte Familie haben.

Die sechziger Jahre brachten einschneidende Veränderung in der Ausbildung. Die gesellschaftlichen Veränderungen riefen förmlich nach einem Pfarrerbild, das auch in dieser neuen Zeit wie seinerzeit 1921 das Evangelium verständlich verbreiten könnte. Aus den Humanwissenschaften und aus den sozialen Bereichen kamen wichtige Impulse, z. B. durch Psychologie oder durch Veränderungen in der Wirtschaft. Anfang der 70er Jahre kamen mit dem Rektor Wolfgang Dietzfelbinger und den Inspektoren Gottfried Peschke und Rainer Häberlein „Ausbilder“ ins Haus, die an diesen neuen Fragen Interesse hatten.

Grundsätzlich neu war da das Praxisfeld der Vikare in der Gemeinde, damit auch grundsätzlich Lernen an und durch die Praxis. Der jüngst verstorbene Ausbildungsreferent des Landeskirchenrats dieser Zeit, Dr. Birkhölzer, nannte „Praxisrefle-

xion“ als wichtigste Aufgabe. Was haben die Vikare in ihrem Praxisfeld erlebt, im Gottesdienst, am Krankenbett, in der Schule, in der Öffentlichkeit? Dazu brauchte es zuerst die Anleitung durch den zuständigen Gemeindepfarrer. Die Dozenten am Predigerseminar wurden ihrerseits zugleich zu zuhörenden, teilnehmenden Partnern, Reflektierenden, nach Information und theologischer Positionierung Suchenden. Das Zusammenleben in der Gruppe wurde für diesen Prozess besonders wichtig. Jeder Teilnehmer hatte für sich sein eigenes Praxisfeld, die anderen aber auch. Das ergab eine Vielzahl von Information, die reflektiert und bedacht werden wollte. Zwangsläufig prallen dann auch Meinungen aufeinander, bzw. wird über theologische Positionen gestritten. Wer z. B. im Studium sehr angetan war vom „Priestertum aller Gläubigen“ Martin Luthers, musste sich neu überlegen, was z. B. die Leitung einer Osternachtsliturgie oder in einer KV-Sitzung bedeutet. Im Krankenhaus erlebt sich der Seelsorger mit ganz unterschiedlichen Gefühlen konfrontiert, die wiederum eigene, oft unwillkommene Gefühle auslösen. Wie aber geht man mit Gefühlen um, eigenen, fremden – wie findet man überhaupt Zugang zu Gefühlen? Alle Teilnehmer einer Gruppe können so füreinander zu Resonanzen werden. Gefühle anzusprechen wird ein Teil der Kompetenz. Umgang mit Verschiedenheit und Resonanz bestimmen die Gruppenarbeit. Für die Gruppe besonders wichtig erweist sich die Frage von Einfluss und Autorität. Wie man auf Leitungsverhalten reagiert, hat bei jedem Menschen eine lange Geschichte. Wie man Konflikte angeht, ebenfalls. Die Auseinandersetzungen der Gruppe mit der Leitung sind ein starkes Übungsfeld, das Muster für das eigene Leitungsverhalten in der Gemeinde bereitstellt.

Nicht unwichtig für die Gruppe ist die Spiritualität des Einzelnen wie der ganzen Gruppe. Auch darüber kommt man ja ins Gespräch als „Versammlung der Gläubigen“. Als durch die Frauenordination auch die Zahl der Vikarinnen in der Gruppe auf ca 40 % anwuchs, war das eine ganz wichtige Erfahrung für alle. Die Frau plötzlich als Kollegin, als Konkurrentin, eine stillende Mutter als Teilnehmerin, und alle als Mitbewohnerinnen im gemeinsamen Leben – all das war neu und veränderte das Leben der Gruppe ganz entscheidend. In der Nachbesprechung von Predigten wurde da Verschiedenheit deutlich: wie legt eine Frau das Evangelium von der gekrümmten Frau aus? Welche Rolle spielt in der Seelsorge und in der Abfassung von Predigten „mein einfaches Evangelium“ – also der Diamant der eigenen Glaubensentwicklung?

Seit den 90er Jahren ist die Frage nach dem Pfarrerbild für die Gegenwart wieder aktuell und kontrovers geworden. Das wirkt sich auch auf die praktische Ausbildung der künftigen Pfarrerinnen und Pfarrer aus. „Wofür braucht's den Theologen“ fragen die, die das Miteinander der Berufsgruppen fördern möchten. Was braucht der Theologe für die aktuelle Verkündigung? Sind das wirklich Latein, Griechisch und Hebräisch? Wer bestimmt überhaupt über die praktische Ausbildung – ist's nicht doch der examinierte Akademiker selbst? Er kann doch die Module wählen, die er für seine künftige Praxis zu benötigen wähnt – er selber stellt sich sein Ausbildungsprogramm zusammen. Mit solchen Fragen werden ganz neue Veränderungen angestoßen.

Wie geht es weiter mit dem PS Nürnberg? 2024 soll der noch laufende Kurs seinen Abschluss finden. Wie geht es mit der „Top-La-

ge“ weiter? Darüber herrscht noch Schweigen. Nur: Im September wird das PS 100 Jahre alt. Neben den Glückwünschen gibt es aus diesem Anlass hoffentlich noch viele frohe Nachrufe.

*Franz Peschke, OKR i. R.
Heroldsberg*

Literatur:

Manacnuc Mathias Lichtenfeld, „355 Jahre Vikariatsausbildung in Bayern – das Predigerseminar Nürnberg“, in „PFARRBILDUNG“ Hg. Helmut Aßmann und Adelheid Ruck-Schröder, Mohr Siebeck 2021

Verein

Ordinationsjubiläum

Das Ordinationsjubiläum 2022 findet am

Montag, den 18. Juli
um 10.30 Uhr
in der St. Johanniskirche in Ansbach

mit
Landesbischof Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm
und
Oberkirchenrat Stefan Blumtritt
als Festprediger statt.

Die anschließende Feier wird im Tagungszentrum Onoldia sein.

Eingeladen sind alle Jubilarinnen und Jubilare, die
1952, 1957, 1962, 1972, 1982 und 1997 ordiniert wurden.

Die persönlichen Einladungen hierzu wurden aufgrund der Daten aus dem Landeskirchenamt im Mai per Post versandt. Sollten Sie keine Einladung erhalten haben, so bitten wir um entsprechende Information an die Geschäftsstelle:

Tel. 08 21 / 56 97 48 10 oder per email: info@pfarrerverein.de

Ausgleich Zwangsteildienst

Zwangsteildienst? Was ist das eigentlich – besser: was war das? Auch wenn das den Betroffenen schmerzlich bewusst ist, vielen Jüngeren und so manchem Ehrenamtlichen muss man es erst mal erklären; Gott sei Dank, weil es bedeutet, dass es lang her ist und nicht mehr üblich. Und leider, weil es auch bedeutet, dass ein Ausgleich und damit auch ein Abschluss unerträglich lang auf sich hat warten lassen – und immer noch lässt.

Zur Historie

Es begann mit dem Pfarrermangel in den 70ern und dem Gebet für mehr Arbeiter im Weinberg des Herrn. Es heißt ja: Überlege um was du bittest, es könnte dir gewährt werden. In dem Fall war es so. Mit den geburtenstarken Jahrgängen kamen auch Theolog*innen – Und prompt begann man sich um die Kosten zu sorgen, die dieser Segen verursachen würde.

Durch Teildienst sollte Geld gespart und mehr Leute übernommen werden. Dafür schuf man 1984 in der VELKD ein Erprobungsgesetz, das in allen Gliedkirchen galt. Vom kirchenrechtlichen Institut wurde dies später sekundiert durch ein Gutachten, das erklärte, dass nach staatlichem Recht das Leistungsprinzip gelte und der Schutz der Ehe, die Kirche aber daran nicht gebunden sei!¹ So wurde Teildienst

nach Familienstand (statt nach Noten) und gegen den Willen der Betroffenen möglich.

Die Landeskirchen gingen mit dieser Möglichkeit unterschiedlich um. In Bayern gab es ein gestaffeltes System mit Ausnahmen. Meist bedeutete das 150% für zwei.² Theologen-Ehepaare bekamen gemeinsam nur 100% Stelle und standen damit am schlechtesten da.

1996 endete der Erprobungszeitraum; die VELKD untersagte Zwangsteildienst aufgrund der Erfahrungen. Die bayerische Landeskirche blieb dennoch bei ihrem – nun nicht mehr zulässigen – Gesetz. Man gab lediglich auf, nicht bei der Kirche Beschäftigte zu Teildienst zu nötigen, verkürzte die Zwangszeit für den Rest auf 10 Jahre – und versprach, diese werden sich nicht aufs Ruhegehalt auswirken.

Was es faktisch bedeutete

Teildienst ließ sich noch nie gut abgrenzen. Es war also viel Arbeit, aber deutlich weniger Geld. Auch auf einer halben Stelle galt die volle Präsenzpflcht und eine 6-7-Tage-Woche.

Elternzeit war für Stellenteilende nicht möglich, da von Seiten der Landeskirche befürchtet wurde, dass sich daraus ein Anspruch auf ein zusätzliches Dienstverhältnis ergeben könnte.

Die Zahlen belegen außerdem, in welchem Geist das Gesetz angewendet wurde: So ist nur ein kleiner Teil der infrage kommenden Männer betroffen, aber ein Großteil der 2 Dabei wurden Religionspädagog*innen, die mit einem Pfarrer verheiratet waren, auf ihrer halben Stelle nicht verbeamtet.

Frauen. Ich habe selbst erlebt, dass ich nach der mündlichen Prüfung als Wochenbeste gefragt wurde, ob ich nicht lieber zuhause bleiben wolle, da wir als Stellenteiler mit zwei halben Stellen nicht nur mehr Arbeit hätten, sondern auch finanziell schlechter dastünden, als wenn nur einer arbeiten würde. Das zeigt, dass den Verantwortlichen sehr wohl bewusst war, dass es sich um eine massive Benachteiligung handelte, aber auch, dass es um die Durchsetzung eines Rollenmodells ging, schließlich wurde mein Mann nicht gefragt.³

Warum ist das heute noch ein Thema?

2009, als ein Urteil des VELKD-Verwaltungsgerichtes feststellte, dass die bayerische Praxis und das ihr zugrunde liegende Gesetz nicht dem geltenden kirchlichen Recht entsprechen, wurde von Betroffenen nach den Rechtsfolgen gefragt; auch die Versorgung war Thema, schließlich hatte man zugesagt, dass sich 10 Jahre Teildienst nicht darauf auswirken würden. Das Statement der damaligen Leiterin des Landeskirchenamtes war kurz: „Hätten Sie halt geklagt.“ Zum Frieden hat das nicht beigetragen. Und ich frage mich bis heute, ob es das ist, was wir daraus lernen sollen: lieber nichts glauben, nicht vertrauen, sich selbst auf Gesetze nicht verlassen, besser gleich klagen. Ich möchte nicht, dass wir in der Kirche so miteinander umgehen und ich möchte es in meiner Funktion niemandem raten müssen. Darum

³ Ähnlich frauenfeindlich ist in den Auswirkungen die Nicht-Anerkennung des Praxisjahres als nützliche Vordienstzeit. Das Jahr war von 1986 bis 2004 verpflichtend für die Examenszulassung. Abgeleistet werden konnte es – von Männern- auch als Wehr- und Zivildienst. Dieser wird fürs Ruhegehalt angerechnet, das Praxisjahr nicht.

¹ Prof. Dr. jur. Heinrich de Wall, Die hergebrachten Grundsätze des Berufsbeamtentums und die Einstellungspraxis der Gliedkirchen der EKD, S. 37 f.; er führt S. 24 f. auch aus, dass die erheblich höhere Arbeitszeit und Belastung im Pfarrdienst Teildienst weniger gravierend mache, da der Unterschied zu einem normalen vollen Dienstverhältnis marginal sei.

ist der Ausgleich, der seit 2009 immer wieder versprochen wurde, so wichtig.

Was die Vorlage vorschlägt:

Wer zwangsweise im Teildienst war, hat ein großes Opfer gebracht. Arbeitsmöglichkeiten, Geld, Anerkennung ... Der Schaden lässt sich nicht wieder gut machen, aber Anerkennung und ein spürbarer Ausgleich für den Ruhestand sind möglich. Der Landeskirchenrat schlägt darum vor, 3 Jahre Probendienst so zu stellen, als habe man 100% Dienstverhältnis gehabt. Das bringt allen, die nicht auf die vollen Dienstjahre kommen, 1,5 zusätzliche Jahre. Die Vorlage ist damit ein Versuch, die erzwungene Leistung anzuerkennen und symbolisch zu honorieren – und so Zerbrochenes zu heilen und Vertrauen wieder herzustellen.

Die Stellungnahmen⁴

Pfarrerkommission und Theologinnenkonvent haben die Vorlage darum grundsätzlich befürwortet. Wir sind auch mit einer Pauschallösung einverstanden, obwohl wir wissen, dass diese nicht jedem Einzelfall gerecht werden wird. Aber der Verwaltungsaufwand für eine Einzelfall-Prüfung und anteilige Berechnung, wie sie das Rechnungsprüfungsamt für nötig hält, wäre unverhältnismäßig hoch und würde vermutlich das ganze Projekt zum Scheitern bringen oder große Teile der bewilligten Gelder aufzehren. Allerdings halten wir die Höhe des Ausgleichs für unzureichend. Wer 10 Jahre geteilt hat, dem werden dafür nur 5 Dienstjahre anerkannt. Von den 5 fehlenden Jahren sollte

⁴ Stellungnahme der Pfarrerkommission auf der Website des Vereins. Stellungnahme des Theologinnenkonventes und des Rechnungsprüfungsamtes im Intranet und auf Anfrage über die Geschäftsstelle

die Landeskirche pauschal 3 übernehmen, schließlich haben diejenigen bereits einen enormen Beitrag geleistet und sollen nicht im Ruhestand nochmals belastet werden.

Es sollte auch nicht vergessen werden, dass das Gesetz, das den Zwang festschrieb, nicht dem Kirchenrecht entsprach. Die Kolleg*innen konnten das nicht wissen, die Juristen und die Kirchenleitung schon. Wir halten einen solchen Ausgleich darum nicht nur für den Frieden für unabdingbar, sondern auch, um das Vertrauen in das kirchliche Recht wieder herzustellen.

Anders sieht das das Rechnungsprüfungsamt. Auf 11 Seiten werden Einwände aufgelistet, allerdings mit wenig stichhaltigen Argumenten und teils erschreckend geringer Sachkenntnis⁵. Einige Beispiele: Eine Kollision mit der Rente gibt es nicht. Der beklagte Verwaltungsaufwand steigt erheblich, wenn man die vorgeschlagene Einzelprüfung umsetzt. Eine Orientierung an der tatsächlichen Dienstleistung, analog zum Arbeitsrecht, dürfte sich als Bumerang erweisen; viele Kolleg*innen haben deutlich mehr gearbeitet, als eine Person auf einer vergleichbaren Stelle. Einige hatten außerdem langjährige unentgeltliche Vertretungen zu leisten – eine Bezahlung nach Dienstleistung könnte teuer werden. Die Behauptung, man hätte auf der anderen halben Stelle etwas anderes arbeiten können, ist nicht nur falsch, sondern auch unangemessen und ärgerlich. Der angegebene Link führt zu einem Bericht der Ostfriesenzeitung über einen sehr ungewöhnlichen Kollegen. Als Beleg ist das untauglich. Ebenso die Annahme, man könne den Zwang dadurch rechtfertigen, dass nicht alle sofort aufstocken konnten, als der Zwang

⁵ Wesentliche Aussagen und unsere Gegen-Argumente finden sich im Anhang

wegfiel. Richtig ärgerlich wird es, wenn angeboten wird, man könne zum Ausgleich länger arbeiten. Und nicht zuletzt: Ein Rechtsanspruch besteht tatsächlich nicht. Ein moralischer schon.

Frühjahrssynode 2022

In unseren Ausschüssen konnten wir unsere Stellungnahme einbringen und von den konkreten Folgen für die Betroffenen berichten. Dabei war große Betroffenheit spürbar – und der deutliche Wille etwas zu heilen. Im Plenum wurde die Vorlage eingebracht, aber danach ohne öffentliche Diskussion verschoben. Wesentlich sind die Auflagen für die Bearbeitung und die deutliche Tendenz, einen spürbaren Ausgleich zu schaffen, mit der die Wiedervorlage im Herbst beschlossen wurde. Eine Arbeitsgruppe soll nun die Einwände des Rechnungsprüfungsamtes würdigen und Ideen prüfen, die ein finanziell für die Betroffenen ebenso gutes Ergebnis mit weniger Mitteln über eine Versicherungslösung anstreben.

Wie es weitergeht

Wir werden die Diskussionen verfolgen und uns bemühen, in der AG mitzuarbeiten oder wenigstens gehört zu werden. Ggf. werden wir uns schriftlich einbringen, nicht zuletzt, weil zur Stellungnahme des RPA einiges zu sagen und vor allem richtig zu stellen wäre. Wir hoffen, dass am Ende eine Regelung im Sinne der Vorlage gefunden wird, die tatsächlich spürbare Anerkennung in Worten und finanziellem Ausgleich bringt. Dies könnte heilen, Vertrauen zurückgewinnen – und damit auch einen Beitrag für die Zukunft leisten. Denn nur ein fairer, verlässlicher und seinen eigenen Grundsätzen entsprechend handelnder Dienstgeber ist attraktiv.

Wer selbst betroffen ist oder das Thema wichtig findet, kann sicher mit Mitgliedern des Landeskirchenrates oder seinen Synodalen darüber ins Gespräch kommen.

Ich bitte Euch also nicht um Geduld, sondern um aufmerksame Begleitung der Fachabteilung, des Rechnungsprüfungsamtes und der Synode bei allen Beratungen und der Entscheidung im Herbst.

Corinna Hektor, 1. Vorsitzende

Das rechte Maß finden

Zu den Leserbriefen im Korrespondenzblatt 1/2022 zum Artikel „Klangvolle Verkündigung“ von KR Manuel Ritter (Korrespondenzblatt 12/2021)

„Ratlos, betroffen und entsetzt lässt mich der Beitrag von Manuel Ritter zurück“, fasst Sabine Ost ihre Reaktion auf den in der Dezember-Ausgabe 2021 des Korrespondenzblattes abgedruckten Vortrag von Kirchenrat Manuel Ritter vor dem Kirchenmusikerkonvent zusammen. Ich gebe zu, mir ist es genau so gegangen. Was ist denn da passiert? Ich kenne ihn doch seit vier Jahrzehnten aus der Zeit des Predigerseminars in Neuendettelsau, ihn, Manuel Ritter und seine Ehefrau Pia, das erfreulich mitarbeitende Ehepaar, aufgeschlossen für eine zeitgemäße Kirche, diese trotz aller Mängel liebend. Und jetzt dieser Totalverriss der Gottesdienst Halten-

den. Ja, trifft auch mich und meine immerwährenden Bemühungen, den alten ehrwürdigen Texten der Liturgie neues Leben zu verleihen. Schon wegen meiner Skepsis, dass es Beten sei, wenn drei pandemiebedingt im Kirchenschiff verteilte Männer mühsam gegen 16 Frauen versuchen, rechtzeitig ihre jeweilige Zeile des angesteckten Psalms zu finden. Liturgisch richtig, aber kläglich. Es gilt ja nicht, alte ehrwürdige Sprachformen zu erhalten, sondern heutiges mühsames und bedrohtes Leben in eine bewährte Jahrtausendealte Gottesgeschichte hineinzunehmen. Zugegeben, es sammelt sich nicht nur beim Referenten manches Unbehagen und gelegentlich auch einiger Zorn an, wenn man viele sehr selbstgefällig gestaltete Gottesdienste als Mitfeiernder erlebt, aber immer ist doch auch das erfreuliche Mühen erkennbar, Gottesgeschichte in unserer Gegenwart lebendig werden zu lassen. Und immer ist Demut angebracht, wenn man die mangelnde Anziehungskraft unserer Gottesdienste bedenkt. Und ganz viel geistige und geistliche Anstrengung notwendig, ehrliche und glaubensvolle Gottesdienste zu gestalten. Da ist zu berücksichtigen, dass es viele Gottesdienstbesucher gibt, für die ein vertrauter Ablauf, vertraute Texte und Melodien ein Gefühl der Geborgenheit bieten oder für die der Gottesdienst schon missglückt ist, weil das erwartete „Stille Nacht“ oder „Ein feste Burg“ gefehlt haben.

Und wenn ich Menschen einladen will, denen meine Rituale nicht vertraut sind, dann muss ich mich auf deren Wahrnehmung, deren Erfahrung und deren Bedürfnisse einstellen, auch in den liturgischen Formen. Das gilt übrigens auch für Kritik, die nicht dazu dienen soll, meinen eigenen Ärger loszuwerden, sondern die auch meinen Adressaten dazu

einladen soll, verbitterte Verallgemeinerungen zurückzuschreiben und sich auf andere Sichtweisen einzulassen. Da muss ich alles vermeiden, was die Tür zum Nachdenken zuschlägt. Manuel Ritter mag in seiner Enttäuschung über Erlebtes die verführerische Gefahr nicht bedacht haben, wenn man vor Leuten spricht, unter denen einige sitzen werden, von denen man schon weiß, was sie hören wollen. Auch nicht bedenkend, wie diejenigen reagieren werden, die jetzt beim Zuhören nicht da sind, aber es dann lesen werden. Da passiert, was nicht sein sollte: das negativ Beobachtete wird absolut verallgemeinert. Nein, so negativ gestimmt soll keiner aus dem Pfarrerberuf in den Ruhestand gehen. Die eigenen gelungenen und misslungenen Bemühungen um unsere Kirche haben das nicht verdient. Da kann gegenseitiges Mahnen und Kritisieren ein hilfreicher Dienst sein. Dabei ist nicht immer ganz leicht, das rechte Maß zu finden; aber wenn die Tür zum Nachdenken, Suchen und zur Relativierung von verbitterten Pauschalisierungen geöffnet werden soll, dann muss man nach einladenden Formulierungen suchen, die bei aller Offenheit und Klarheit nicht beleidigend oder altersdiskriminierend aufgefasst werden können, lieber Bruder Popp. Machen wir also alle weiter, so gut wir können.

Gotthart Preiser, OKR i. R., Haßfurt

Die sonntägliche Watschn

Zum Kanzelsegen

In G. K. Chestertons Erzählung „The Innocence of Father Brown“ verkleidet sich ein Gauner als Priester, um sich bei Pater Brown einzuschmeicheln und ihm ein kostbares Reliquiar abzuluchsen. Angesichts

eines strahlenden Sternenhimmels schwärmt der falsche Priester: „Ach ja, diese modernen Ungläubigen rufen ihre Vernunft an; wer aber kann diese Millionen von Welten anschauen und nicht empfinden, dass es über uns wunderbare Universen geben mag, in denen Vernunft vollkommen unvernünftig ist?“ Pater Brown widerspricht heftig – die Vernunft sei immer vernünftig, selbst in der letzten Vorhölle. Am Ende der Geschichte, als der Betrüger enttarnt ist, fragt er Pater Brown, wie er ihm den auf die Schliche gekommen sei: „Sie haben die Vernunft angegriffen“, sagte Pater Brown. „Das ist schlechte Theologie.“¹

Diese Geschichte verbinde ich mit dem sonntäglichen Kanzelsegen „Der Friede Gottes, höher als alle (unsere) Vernunft“. Jeden Sonntag diesen Bibelvers aus dem Philipperbrief als Schlusspunkt der Predigt der Gemeinde zu sprechen ist nicht selbstverständlich, auch wenn die bayerische Agenda diesen Vers vorgibt.²

Zum einen entspricht er in seiner Fundamentalaussage über die Vernunft nicht dem exegetischen Befund aus dem Philipperbrief. Dort geht es – im paränetischen Briefteil – um den Streit zwischen Evodia und Syntyche, die endlich Frieden geben sollen. Einen analogen Aufruf zum Frieden kann ein Pfarrer in einer Gemeinde mit aktuellem oder chronischem Streit sehr wohl sagen, aber vielleicht ist es für eine Konfliktlösung nicht besonders günstig, das von der Kanzel aus zu tun.

1 Zitiert nach: Klaus Müller, Gott erkennen. Das Abenteuer der Gottesbeweise, Regensburg 2001, 9.

2 Das Evangelische Gottesdienstbuch (Grundform I, S. 45) sieht den Kanzelsegen nur vor, wenn der Prediger/die Predigerin nicht zugleich Liturg/die Liturgin ist.

Als Kanzelsegen und losgelöst aus der Ermahnung des Zusammenhangs gebraucht, wird aus der Paränese eine weitreichende Aussage über den Frieden Gottes, der der Vernunft übergeordnet wird.³ Das sollte man sich aber in dieser Absolutheit überlegen⁴. Ist der Friede Gottes wirklich so getrennt von einem vernünftigen Vorgehen? Wenn man „Vernunft“ als ein Element der Selbstbezogenheit versteht, dann mag das so sein. Aber Vernunft ist wohl zuerst die Instanz, in der wir versuchen, sinnvolle Aussagen im Horizont anderer Gesprächspartner über Sachverhalte dieser Welt zu machen (keine Selbstwidersprüche, Transparenz der Entscheidungen, Revidierbarkeit bei Vorliegen besserer Argumente). Luther hat die Vernunft im Kl. Katechismus unter die Gottesgaben gezählt.

Zum anderen muss wohl der Wunsch des „Friedens Gottes“ am ehesten mit „Dein Reich komme“ assoziiert werden. Für diesen Frieden ist nun aber gerade die Vernunft nicht die geborene Gegenspielerin. Diese Abwertung der Vernunft im Namen des Friedens Gottes muss nicht die Spitze jeder Predigt sein.

Alternativen? Viele lutherische Predigten schlossen einmal ab mit einem Gebet und/oder passendem und bekanntem Liedvers (das ist sogar merk-freundlich, weil ein Predigthörer – wenn er gar nichts weiter von der Predigt erinnert –

3 Karen Gloy ordnet das unter ausdrücklichem Bezug auf Phil 4, 7 dem Vernunfttyp „Suprarationalität“ zu, der seit Jacobi, Hölderlin bis Heidegger und anderen Rationalitätsopponenten eine starke Strömung innerhalb der Philosophie ist (Karen Gloy: Vernunft und das Andere der Vernunft, Freiburg i. Br. 2001, Einleitung).

4 Dass man damit innerhalb der Geistesgeschichte vehement und sonntäglich Stellung bezieht, mag nicht jeder/jedem bewusst sein.

dann vielleicht die ihm bekannte Liedstrophe im Gedächtnis hat). Und wenn jemand an der Überordnung der Taten Gottes interessiert ist im Sinne einer heilsgeschichtlichen Theologie, könnte dieser Zusatz „höher als alle Vernunft“ mit Recht ausgelassen werden. Oder Rö 11, 33.36 wäre ein möglicher Schluss, der wie weiland bei Paulus den Predigtteil des Gottesdienstes abschließen kann.

Was bleibt aber, wenn man die limitierte Vernunft doch in ihre Schranken weisen will? Dann gibt es vernünftige Argumente dafür, diese Vernunft für limitiert zu halten. Aber solange wir uns zu verständigen versuchen, können wir nicht wirklich die Finger von der Vernunft lassen. Mit dem bisher geläufigen „Kanzelsegen“ jedoch bekommt die arme Vernunft jeden Sonntag nicht Unterstützung, sondern sie bekommt – wie in der schwarzen Erziehung – ihre sonntägliche Watschn, irgendwie wird sie es schon verdient haben.

Matthias Flothow, Landshut

Pfarrverwalter- ausbildung

Ein Weg zum Pfarrdienst in
der Lebensmitte

Jährlich zum 1. September
können Menschen, die sich
noch einmal neu orientieren
wollen, den Studiengang
für Pfarrverwalter*innen an
der Augustana-Hochschule
Neuendettelsau beginnen.

■ Eine ermutigender Hinweis
durch eine Pfarrerin oder einen Pfarrer
ist oftmals der entscheidende Impuls,
sich mit einer solchen Perspektive zu
befassen.

Bewerbungstermin für das Winter-
semester 2023/24 ist der 04.10.22.
Dieser Ausbildungsweg qualifiziert
zum Pfarrdienst in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Unter [https://augustana.de/
forschung-lehre/pfarrverwalterinnen.
html](https://augustana.de/forschung-lehre/pfarrverwalterinnen.html) finden sich umfangreiche
Informationen über den Studiengang.

*Prof. Dr. Christian Eyselein,
Studienseminar Pfarrverwalter/
innenausbildung an der Augustana-
Hochschule,
pfarrverwalter@augustana.de*

Communität Christusbruderschaft Selbitz

■ Grundkurs Veeh Harfe
14.-17.07.22

Mit und ohne Notenkenntnisse ein
Instrument lernen, das zur eigenen
Freude und zum gemeinsamen
Singen und Musizieren eingesetzt
werden kann. Instrumente können
ausgeliehen werden (Gebühr 20,- €).
Leitung: Waltraud und Heinrich
Kaufmann

■ Aufbau Kurs Veeh-Harfe
17.-18.07.22

Wir musizieren einen Querschnitt aus
Noten unterschiedlicher Anbieter.
Für: Interessierte, die bereits einen
Grundkurs besucht haben oder
Spielerfahrung mitbringen.

Leitung: Waltraud und Heinrich
Kaufmann

■ Kontemplation in Bewegung
18.-25.07.22

Das gemeinsame Meditieren und
Bewegen, die Feier des Heiligen Mahles
und die täglichen Begleitgespräche
eröffnen einen guten Tagesrhythmus.
Für: Menschen, die neu oder geübt
sind auf dem Weg des Herzensgebetes
und die ihr Gebet und die Bewegung
des Lebens verbinden wollen.

Leitung: Isabel Hartmann, Dr. Reiner
Knieling

Anmeldung für alle Seminare unter
gaestehaus@christusbruderschaft.de

Diakonie.Kolleg. Nürnberg

■ Chef*in sein – Christ*in bleiben –
Führungsverantwortung diakonisch
leben

11.-12.07.22 EBZ Pappenheim
[https://www.diakoniekolleg.de/
seminare/ueberblick/22-p31/](https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/22-p31/)

■ fundiert & klärend: Das Ennea-
gramm als Leitungsinstrument
nutzen

21.-22.09.22 EBZ Hesselberg
[https://www.diakoniekolleg.de/
seminare/ueberblick/22-p52/](https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/22-p52/)

Diakonie-Gemein- schaft Puschendorf

■ „Mit Abstand geht es besser“

Freizeit für Mütter mit noch nicht
schulpflichtigen Kindern
20.-24.06.22

Referentin:

Elisabeth Malessa, Feuchtwangen

Für diese Tage gelten bezuschusste
Sonderpreise.

Übernachtung mit Vollpension:

Erwachsene MBZ 250,20 € p. P.

Kinderfestpreis 48,00 € p. Kind

Tagungsbeitrag: 60,00 €/Familie

■ „Aufbruch wagen“

Wochenende mit dem Garten der
Hoffnung

08.-10.07.22

Übernachtung mit Vollpension

EZ: 171,60 €; DZ: 150,60 € p. P.

Tagungsgäste VP: 68,60 €

Tagungsbeitrag: 60,00 €

Information und Anmeldung unter:
[https://www.diakonie-puschendorf.
org/das-gaestehaus/freizeiten-und-
seminare/](https://www.diakonie-puschendorf.org/das-gaestehaus/freizeiten-und-seminare/)
oder E-Mail: [Zentrale@diakonie-
puschendorf.org](mailto:Zentrale@diakonie-puschendorf.org)

EBZ

Bad Alexandersbad

■ Oasentage

Lass mal deine Seele baumeln und
spüre, das Leben ist schön

Gemeinsame Mahlzeiten, Kneipen,
Kräuter-Wanderung, Stille, geistlich-
spirituelle Impulse zum Nachdenken,
Meditieren, Austauschen. Freie u.
unverbindliche Tagesstruktur. Falls Sie
bis Sonntag bleiben möchten, können
Sie gerne im EBZ nachfragen.

22.-23.07.22

Leitung: Ingrid Rudolf,
Gesundheitsberaterin, Pädagogin
99,- € EZ

■ Wie Jesus glauben lernte

Jesus als Vorbild und Ermöglicher
wahren Menschseins

Nein, der Titel ist kein Schreibfehler.
Es geht in diesem Seminar tatsächlich
darum, Jesus als Menschen wahr-
zunehmen, dessen Leben – wie auch
das das unsrige von Lernprozessen
geprägt war.

12.-14.08.22

Leitung: Dr. Peter Hirschberg

Kosten: 163,- € EZ

■ Update Theologie

Seminar für emeritierte Pfarrerinnen
und Pfarrer, deren Partnerinnen und
Partner

11.-14.10.22

Bitte informieren Sie sich zu diesem
Angebot auf dem beiliegenden
Faltblatt.

■ Fasten – Besinnen – Neu werden
Fastenwoche nach Buchinger

Unsere Fastentage verbinden
körperliches Fasten mit Besinnung. Ein
täglicher Leberwickel, morgendliche
Bewegung, Infos rund ums Thema

gesundes Essen und Trinken, regelmäßige Fastengespräche und Tipps für die Zeit danach stehen auf dem Programm.

Sie erhalten rechtzeitig vor Veranstaltungsbeginn Ratschläge für die Vorbereitung zu Hause.

03.-09.10.22

Leitung: Christine Eßer-Böhmer, ärztlich geprüfte Fastenleiterin (AGL)
Kosten: 653,- € EZ

Anmeldung und Information:

EBZ Bad Alexandersbad,

Tel. 09232 9939-0

info@ebz-alexandersbad.de

www.ebz-alexandersbad.de

EBZ Hesselberg

■ Einführung in die Kunst des Mosaiks

10.-12.06.22 bzw. 08.-10.07.22

Verschiedene historische Techniken, Herstellungs- und Verwendungsweisen von Mosaiken, handwerklicher Umgang mit unterschiedlichen Werkzeugen und Materialien. Anfänger und Fortgeschrittene sind willkommen.

Leitung: Margaretha Maria Mayr, freie Mosaikbildnerin

■ Informations- und Erfahrungswochenende für Hochsensible

24.-26.06.22

In einer überschaubaren Gruppe von der eigenen Situation erzählen und sich mit Gleichbetroffenen austauschen. Am Samstag ist die Gruppe ganztags draußen unterwegs und kann neue Erfahrungen bei einer Esel-, Kräuter- bzw. Waldwanderung machen.

Leitung: Pfarrerin Beatrix Kempe, theologische Studienleiterin

■ Feldenkrais-Seminar „Bewusstheit durch Bewegung“ für Pflegekräfte und pflegende Angehörige

25.06.22

Körperliche Bedürfnisse und Grenzen besser wahrnehmen, Stress und Spannungen lösen, eine verbesserte Beweglichkeit, Haltung und Koordination erlangen.

Leitung: Birgit Holle,

Krankengymnastin und Feldenkrais-Pädagogin

■ Kriegskinder und Kriegsenkel – geboren zwischen 1930 und 1975

09.-10.07.22

Für Personen, die den 2. Weltkrieg unmittelbar erlebt haben – sogenannte „Kriegskinder“ –, aber auch deren Kinder, die sogenannten „Kriegsenkel“. Richtig sind alle, die nach innerem Frieden und Versöhnung mit der Vergangenheit suchen. Sie können sich untereinander austauschen und das Geschehen reflektieren.

Leitung: Pfarrerin Beatrix Kempe, theologische Studienleiterin

■ Sing-Lust: (Chor-)Singen für Geübte und Ungeübte

22.-24.07.22

Mit leichten Liedern, Kanons und Chorsätzen werden die Sängerinnen und Sänger Klangräume entfalten, (langen) Atem erfahren, Höhen und Tiefen ausloten und den Körper als Instrument erleben. Der Stimmbildung wird angemessene Zeit eingeräumt.

Leitung: Stimm- und Atempädagogin Susanne Schrage

■ Musikalisch-kreative Familienwoche am Hesselberg

31.07.-07.08.22

Die Singwoche ist geprägt vom gemeinsamen Singen und Musizieren, sowohl im großen Chor als auch altersspezifisch in einzelnen Projektchören oder thematischen Workshops. Für die Aller kleinsten gibt es während der Proben ein Betreuungsangebot. Auch für Spieler von Instrumenten ist gesorgt. Für fast jeden findet sich das richtige Ensemble oder eine Gelegenheit zum gemeinsamen Musizieren.

Infos und Anmeldungen beim Verband evang. Chöre in Bayern e. V. (Frau Bringfriede Rummel, Tel. 0911 67229245, oder unter www.singen-in-der-kirche.de)

Leitung: Kantor Alexander Ploß, Schneeberg, und Team

Anmeldung und Information, auch zu aktuellen Corona-Regeln:

EBZ Hesselberg, Hesselbergstr. 26, 91726 Gerolfingen;

Tel.: 09854 10-0; Fax: 09854 10-50;

E-Mail: info@ebz-hesselberg.de;

Homepage: www.ebz-hesselberg.de

Evang. Akademie Tutzing

■ If it ain't got that Swing

10.-12.06.22

In der afroamerikanischen Kultur der 1920er Jahre entstanden, wurde der Swing schnell zur weltweiten Jugendkultur. Wir wagen Erkundungen einer schillernden Ära – zwischen Harlem und Hamburg, vom Ballroom Savoy zum Tanzparkett von heute.

■ Die Zukunft unserer Demokratie

17.-19.06.22

Die parlamentarische Demokratie ist eine Erfolgsgeschichte. Aber Klimawandel, digitale Revolution, Globalisierung, Spannungen und Konflikte stellen sie auf eine ernste Probe. Kann sie die Herausforderungen bestehen?

■ Roboter (er)leben

23.-24.06.22, Nürnberg

Wie verändern intelligente Maschinen unsere zwischenmenschlichen Fürsorgebeziehungen? Sind sie am Ende Entlastung oder Belastung im Pflegealltag?

■ Digitalität, Umweltpolitik und Ethik

24.-26.06.22

Junge Leute wollen mitgestalten und sich radikal für den Umweltschutz einsetzen. Sie stellen Fragen der Ethik in GreenTech-Entwicklungen und der digitalisierten Umweltpolitik. Das Diskursformat im Mentoringprogramm der Akademie organisieren Jugendliche für Jugendliche.

■ Film des Monats: Was sehen wir, wenn wir zum Himmel schauen?

06.07.22, Starnberg

An jedem ersten Mittwoch im Monat werden Produktionen gezeigt, die von der Jury der Evangelischen Filmarbeit als „Film des Monats“ ausgezeichnet wurden – mit Einführung und Nachgespräch.

■ Leibniz – Pionier der Ökumene in neuem Licht

13.-14.07.22, Ort: München

G. W. Leibniz (1646-1716) war einer der wichtigsten Vordenker der Wiedervereinigung der christlichen Kirchen

vor der modernen ökumenischen Bewegung. Wie können seine Ideen für das Denken und die Ökumene der Gegenwart fruchtbar werden?

Alle aktuellen Infos unter:
www.ev-akademie-tutzing.de

Evangelische Akademie Tutzing
Schlossstr. 2+4, 82327 Tutzing
Tel. 08158 251-112

Evang. Tagungsstätte Wildbad Rothenburg

■ Seniorenwoche – Spiritualität im Alter

Die Kunst des (Älter-) Werdens
26.-30.06.22

Wohin führt mich die Zukunft und wie möchte ich sie gestalten? Das sind Fragen, vor denen viele Menschen an unterschiedlichen Punkten ihres Lebens stehen. Sich ihnen zu stellen, dazu gehört sicher etwas Mut. Wir möchten Sie in der Seniorenwoche ermuntern, das Leben in einer ganzheitlichen, achtsamen Perspektive in den Blick zu nehmen und zu gestalten.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher
Team: Maria Rummel, Pilger- und Trauerbegleiterin, Pfarrerin Heidi Wolfgruber

■ Christliche Lebenskunst – „Yoga · Pilgern · Achtsamkeit“

17.-21.07.22

Das Seminar lädt ein in der Gruppe täglich auf verschiedenen Wegen gemeinsam zu pilgern und dabei mit Yoga und Achtsamkeit die Natur zu genießen.

Leitung: Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher und Maria Rummel, Pilger- und Trauerbegleiterin

■ Body and Soul – ganzheitliche Schöpfungsspiritualität

09.-11.09.22

Das Seminar möchte die Teilnehmenden einladen, Gottes Schöpfung dankbar, staunend und lobend wahrzunehmen. Sorge und Selbstsorge – Body and Soul – als Aspekte des ganzheitlichen Lebens gehören untrennbar zu diesem Weg.

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher,
Pfarrer Dr. Wolfgang Schürger

■ Kirche wohin? Kirche · Zukunft · Ehrenamt

23.-25.09.22

Seminar für Kirchenvorsteher*innen und engagierte Ehrenamtliche der Kirche

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher mit Prof. Dr. Peter Bubmann, Ann-Sophie Markert, und Kirchenrat Michael Wolf

■ 12. Forum Kirche, Wirtschaft, Arbeitswelt

Bete und arbeite – Spiritualität in der Arbeitswelt

14.-15.10.22

Der Arbeitsplatz als Ort der Glaubenspraxis. Doch wie kann diese ökumenische Übereinstimmung im Glauben mit dem schnelllebigen Arbeitsalltag und in einem modernen Wirtschaftsleben praktisch gelebt werden?

Referenten:

Pater Dr. Anselm Grün, Hans-Christian Orlamünder (Christen bei Audi)

Leitung:

Pfarrer Dr. Wolfgang Schuhmacher,
Prof. Dr. Johannes Rehm

Anmeldung und nähere Informationen zu den Veranstaltungen:

Wildbad Tagungsort Rothenburg o. T.,
Tel. 09861 977-0

www.wildbad.de/unsere-seminare-tagungen

Nähere Informationen unter:



Geistliches Zentrum Schwanberg

■ Strukturaufstellungen in Seelsorge und Begleitung

Die Fortbildung richtet sich an Personen, die im seelsorgerischen und beratenden Kontext tätig sind. Sie bietet eine grundlegende Einführung in die Arbeit mit Strukturaufstellungen in der Einzel- oder Paarbegleitung.

05.-08.07.22

Leitung: Dr. Isolde Macho

Kursgebühr 300 €

Unterkunft und Verpflegung 279 €

■ Feldenkrais – eine neue Ausrichtung von Körper und Geist

Einfache, wohltuende Übungen schulen die Körperwahrnehmung, verändern einschränkende Bewegungsgewohnheiten und machen ein leichtes, spaßvolles Erlernen neuer Bewegungen möglich.

25.-28.07.22

Leitung Ellie Putnam

Kursgebühr 160 €

Unterkunft und Verpflegung 279 €

■ Sicher und gelassen im Stress

Wir lernen an diesem Wochenende ein sehr eingängiges Stressmodell kennen, arbeiten effektiv an der Bewältigung unserer Stressoren und an wirkungsvollen Regenerationsformen. Unser Augenmerk fällt aber besonders auf die „Glaubenssätze“, die oft sehr massiv als Stressverstärker wirken: Ich will perfekt sein; ich will es selber schaffen; Ich will, dass mir niemand böse ist... –

29.-31.07.22

Leitung:

Andreas Weigelt und Jakobine Platz

Kursgebühr 160 €

Unterkunft und Verpflegung 181 €

■ Meditationstag –

Centering Prayer

Einführung in die Grundhaltungen der Meditation und Anleitungen zur geistlichen Übung im Alltag
Für Anfänger*innen und Geübte geeignet

30.07.22

Leitung:

Schwanbergpfarrerin Maria Reichel

Kostenbeitrag inkl. Mittagessen 50 €

Anmeldung zu allen Kursen:
Geistliches Zentrum Schwanberg –
Rezeption
Schwanberg 3, 97348 Rödelsee
Tel.: 09323 32-128
E-Mail: rezeption@schwanberg.de
oder ganz einfach online auf programm.schwanberg.de

Nähere Informationen zu den Kursen:
Sr. Anke Sophia Schmidt CCR,
Bildungsreferentin des Geistlichen
Zentrums Schwanberg
Tel.: 09323 32-184
[bildungreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de)

Kirche mit Kindern Nürnberg

■ **Kinder in die Mitte**
Impulstage für Oberfranken-Ost und
Neustadt/Aisch
Thematische Spotlights, Workshops,
Zeit für Vernetzung, Marktbereich mit
Infoständen
08.10.22 Gefrees, Jacob Ellrod Schule
Anmeldung nur über das
Gottesdienstinstitut!:
gottesdienstinstitut@t-online.de
15.10.22, Neustadt an der Aisch,
Gemeindehalle
Vor Anmeldung nur über Diakon
Sebastian Heilmann (Amt für Jugend-
arbeit)!: heilmann@ejb.de
Kosten 20 € inkl. Mittagimbiss

■ **Mit Mirjam tanzen, mit David
singen**
Tanzlieder und Bewegungsspiele,
auch mit alten Gesangbuchklassikern,
für Gottesdienste und Andachten mit
Kindern

Anmeldung nur über das
Gottesdienstinstitut!:
gottesdienstinstitut@t-online.de
22.10.22
Ort: Gottesdienstinstitut Nürnberg
Leitung: Dr. Matthias Stubenvoll,
Dr. Siegfried Macht
Kosten 40 € inkl. Mittagessen

Landesverband für Evang.
Kindergottesdienstarbeit in Bayern
Tel. 0911 4316 130
Fax 0911 4316 103
E-Mail: kinderkirche@afg-elkb.de
Internet: www.kirche-mit-kindern.de

Pastoralkolleg Neuendettelsau

■ **Lebensbuch**
Neue Seiten besser schreiben
19.–24.07.22
Was uns ausmacht vor Gott und vor
Menschen werden wir schreibend
bedenken. Um neue Seiten besser zu
schreiben.
Ein Kurs mit Hanna Schott.
Eigenanteil: 60,- Euro

■ **Kunst und Kirche**
Schöpferische Unterbrechungen
22.–28.07.22
In kreativen Zugängen, intensivem
Austausch, im Feiern und in Zeiten der
Stille nähern wir uns dem Geheimnis
der Kunst und suchen, wie sie uns
anregt, dem Geheimnis Gottes Raum
und Gestalt zu geben.
Ein Kurs mit Robert Maria Weber und
Jean-Pierre Barraud
Eigenanteil: 72,- Euro

■ **Spielwiese Medien**
Zeit haben – Perspektiven klären
07.–10.10.22
Digitale Möglichkeiten, um mitein-
ander in Kontakt zu bleiben, Gottes-
dienst in anderen Formen zu gestalten
und gemeinsam Glauben zu leben.
Berufsgruppenübergreifender Kurs
mit Jens Palkowitsch-Kühl.
Eigenanteil: 24,- €

■ **Mut-Wandeln**
Am Anfang ist der Gedanke...
10.–14.10.22
Eine Woche lang ist Zeit für mutige
Ideen. Gemeinsam suchen wir nach
Inspirationsquellen und lassen
uns begeistern von verschiedenen
Projekten, die an anderen Orten schon
Frucht tragen (z. B. MUT-Projekte,
Fresh X, etc.) Es soll Zeit und Freiraum
sein, auf mutigen Wegen für die
Kirche der Zukunft zu wandeln.
Berufsgruppenübergreifender Kurs
mit Sebastian Heilmann.
Eigenanteil: 48,- Euro

■ **Smells like team spirit**
Gottes Geist und Team Spirit –
Workshop für multiprofessionelle
Teams
23.–26.10.22

Berufsgruppenübergreifendes Arbei-
ten ist in aller Munde. Aber wie kann
solche Zusammenarbeit gestaltet
werden, dass wir gemeinsam auf
Augenhöhe agieren können und jeder
seine Stärken einbringen kann? Wir
laden ein, sich inspirieren und zu
neuer Zusammenarbeit anstiften zu
lassen.
Eigenanteil: 36,- €.

Anmeldung: Pastoralkolleg der ELKB,
pastoralkolleg-bayern@elkb.de,
09874 9-2100 oder auf der Homepage
www.pastoralkolleg.de

PPC Nürnberg

Kurse für seelsorgerliche Praxis und
Gemeindearbeit (KSPG):

■ „Zwischen Denken und Klagen –
achtsam wahrnehmen und begleiten“
14.07.22
Leitung: Ralph Thormählen
Anmeldeschluss: 30.06.22

■ „Ich, die Anderen und Gott“
Sich selbst begegnen in Beziehung zu
Anderen, zur Umwelt und zu Gott –
am 15.–16.07.22
in St. Jakob, II. Stock, Jakobsplatz 1,
Nürnberg
Anmeldeschluss: 01.07.22

Nähere Information und Anmeldung:
PPC, Rieterstraße 23
90419 Nürnberg
ppc@stadtmission-nuernberg.de,
Tel.: 0911 352400, Fax: 0911352406
Internet: www.ppc-nuernberg.de

Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal

■ **Philosophieren & Theologisieren
mit Kindern und Jugendlichen –
Modul F1B**
17.–19.10.22 in Gadheim
Leitung: Gerlinde Krehn, Diplom-Re-
ligionspädagogin, Trainerin für philo-
sophische Gesprächsführung
<https://josefstal.de/events/philosophieren-theologisieren-mit-kindern-und-jugendlichen-modul-f1b/>

■ ... weil jede*r etwas zu sagen hat
(Bibliolog-Aufbaukurs mit Objekten
21.-23.09.22

Erweiterung der eigenen Bibliolog-
Praxis durch die Arbeit mit Objekten
(z. B. Stühlen..)

Leitung: Rainer Brandt, Jens Uhlen-
dorf

[https://josefstal.de/events/bibliolog-
aufbaukurs-mit-objekten/](https://josefstal.de/events/bibliolog-
aufbaukurs-mit-objekten/)

■ Bibliolog trifft grüne Aue
10.-12.10.22

Erleben, auffrischen, entspannen.
Biblischen Personen seine Stimme
leihen und auch Zeit haben für
Erkundungen zwischen Seen und
Bergen.

Leitung: Rainer Brandt

[https://josefstal.de/events/bibliolog-
trifft-gruene-aue-2/](https://josefstal.de/events/bibliolog-
trifft-gruene-aue-2/)

Weitere Informationen und Anmel-
dung:

Studienzentrum für evangelische
Jugendarbeit in Josefstal e. V.

Aurachstr. 5; 83727 Schliersee

Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)

E-Mail: studienzentrum@josefstal.de

Internet: www.josefstal.de

Theologischer Arbeits- kreis Prackenfels e. V.

Theologische Neuerscheinung:

Karl Eberlein, *Zeitgemäß und
schriftgemäß: Friedrich Mildner-
ger. Auf den Spuren eines sperrigen
Theologen, Berlin 2022*

Hybride Buchvorstellung durch
den Autor Pfr. i. R. Dr. Karl Eberlein,
23.06.22, 18 Uhr s. t., Hörsaal B/ 2.
Stock, Theologisches Seminargebäu-
de Universität Erlangen, Kochstr. 6.
Teilnahme in Präsenz oder per Zoom
möglich (Link anfordern bei: [johannes.
rehm@fau.de](mailto:johannes.
rehm@fau.de)).

Auskunft bei:

Prof. Dr. Johannes Rehm

Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt

Tel. 0911 43 100 - 228

Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth.

Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor

Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),

Neidertshofener Str. 14, 85049 Ingolstadt,

Tel. 0162 8462658

Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

in Gemeinschaft mit Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof),

Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich
persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion.

Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für
Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu
garantieren.

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer)

jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden

Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluss ist der 15. des Vormonats.

Anzeigen und Druck:

Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541

Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139

Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich

Postzustellgebühr. Bestellung über die

Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:

Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg

Tel. 0821 569748-10, Fax: -11

info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de

Verlinkt



https://www2.elkb.de/intranet/node/31825?pk_campaign=Newsletter_202204&tpk_kwd=bibliothek-tages-und-wochenzeit-schriften

Aktuelle Tages- und Wochenzeitungen und -zeitschriften in großer Auswahl

Letzte Meldung

Recycling:

„Pfarrerinnen und Pfarrer, die in den Ruhestand getreten sind, können wiederverwendet werden.“

(Kirchengesetz der EKM)

Bitte

Um einen guten Mitgliederservice zu gewährleisten, bitten wir alle Mitglieder, Adressänderungen sowie Änderungen ihres Dienstverhältnisses rasch an die Geschäftsstelle, nicht an den Schriftleiter, weiterzugeben, Adresse im Impressum (vorletzte Seite).

Für Ihre/eure Mithilfe dankt der Hauptvorstand.